

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1914**

298 (22.12.1914)

# Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 76 S., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 66 S.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich. Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481. Inzerat: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 S. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm. für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gess & Cie., Karlsruhe.

## Friedensphantastereien

Seit Wochen und Monaten geht nun das Gerede, Deutschland suche einen Sonderfrieden, bald heißt es mit Frankreich, bald heißt es mit Rußland. Als unsere Truppen bis in die Nähe von Paris streiften, gingen in vollkommener Unkenntnis der französischen Stimmungen einige Naive an, dafür zu agitieren, daß Deutschland den Franzosen einen billigen, nicht demütigenden Frieden anbiete. Selbst unser Pariser Parteiblatt, die „Sunamite“, antwortete darauf, ein solches Angebot wäre das äußerste an Unverschämtheit und Ueberhebung, was je dem französischen Volke geboten worden sei. Und es begrüßte gleichsam zur Antwort den Zaren Nikolaus als Bringer der polnischen Freiheit und sprach die Hoffnung aus, daß er seine Freiheitskämpfer auch nach Berlin führen werde. Der Artikel trug die Ueberschrift: „Vive le Tsar!“ (Es lebe der Zar!)

Mit dem französischen Sonderfrieden war es also nichts. Seitdem kämpft man erbittert gegen die Idee eines Sonderfriedens mit Rußland. Nirgends hat sich auch nur der leiseste Wunsch nach einem solchen Sonderfrieden an die Öffentlichkeit getraut. Aber man stürzt sich über die harmlosesten und gleichgültigsten Bemerkungen irgend eines von niemand gefamten Journalisten, der Zar sei vielleicht mehr dumm und schwach als schlecht, um mit großem Wortaufwand darzutun, das sei der Beginn einer neuen Annäherungspolitik. Die „Deutsche Tageszeitung“, der Freiherr Ostadio v. Jeditz, Theodor Wolff und die „Leipziger Volkszeitung“ wetteifern miteinander, zu beweisen, daß ein solcher Sonderfriede mit Rußland ein Verrat an Oesterreich-Ungarn und ein Unglück für die Freiheit Deutschlands wäre. Zeitungen, die bisher die Parole: Gegen das garische Rußland! als einen Schwindel bezeichnet haben, auf den nur wir Dumme hereinfielen, erklären jetzt, daß die Parole unbedingt durchgehalten werden müsse. Für dieses Ziel kämen die Opfer Deutschlands gar nicht in Betracht. So lesen wir in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 16. Dezember:

Wofür tragen wir die Leiden des Krieges? „Nun und nimmermehr aber können wir dulden.“ schrieb die „Königliche Zeitung“ am 25. Juli, daß die Parteiliebe einer Großmacht für Serbien, das sich so offenkundig vor aller Welt ins Unrecht gesetzt, gegen Oesterreich-Ungarn aufträte und ihrerseits zu einer Schwächung der uns verbündeten Monarchie zu den Waffen griffe. Wir werden Oesterreich-Ungarn die Mäßigungentreue halten, einfach deswegen, weil wir es müssen, wollen wir mit einer Schwächung Oesterreich-Ungarns nicht unsere eigene Stellung in der Welt für immer untergraben.“ Man kann billig zweifeln, ob ein Krieg, den Deutschland an der Seite Oesterreich-Ungarns ausfechten mußte, wollte es sich nicht einer eine schwere politische Niederlage bedeutenden Fiktion aussetzen, diplomatisch gut vorbereitet war. Nun wir aber auf Gebeth und Verberb mit Oesterreich-Ungarn und der Türkei verbündet sind, müssen wir durchhalten, soll nicht das Ziel des Krieges, die Erhaltung eines starken Bundes der Zentralmächte, geopfert werden. Wenn Opfer gebracht werden müssen, warum nicht dem Zarismus? Aber wer will überhaupt von Opfern sprechen, da unsere Truppen in Feindesland stehen, die Schreden des Krieges dem Reiche fernhalten und ihre siegreichen Fahnen im Herzen Polens flattern lassen?

Sachlich sind diese Ausführungen etwa das, was wir von Kriegsbeginn an jeden Tag geschrieben haben. Es gelte dem Feind von Deutschland fernzuhalten und dafür alle notwendigen Opfer zu bringen. Aber was soll das jetzt, wo eben die deutschen Heere ihre siegreichen Fahnen im Herzen Polens flattern lassen?!

Die ganze Bekämpfung der Idee des Sonderfriedens ist höchst merkwürdig. Das Gerede und Geraune von solchen Absichten findet in keinem wirklichen Vorgang auch nur die dünnste Stütze. Man hat sich aus der Phantasie eines Kommunismus zurechtgebraut und schlägt ihn mit großer Entschiedenheit tot. Die Politik des Deutschen Reiches ist dabei so einfach und durchsichtig, daß zu ihrer Erklärung kein Wort mehr gesagt zu werden braucht. Auf die Gerüchte von einer amerikanischen Friedensvermittlung hat der Reichskanzler treffend und deutlich erklärt, Deutschland habe keine Veranlassung, einen Frieden oder eine Friedensvermittlung nachzusuchen; es sei frivolo angegriffen und wehre sich seiner Haut mit aller Kraft gegen alle Gegner. Liege einer dieser Feinde am Boden und suche um Frieden nach, so werde man weiter sehen.

Diese Politik ist die einzig richtige und vernünftige und wird tatsächlich getrieben. Das einzige politische Instrument ist gegenwärtig das deutsche Heer. Zwingen seine Siege einen Feind oder alle Feinde, die sich ja gegenseitig verpflichtet haben, nur gemeinsam Frieden zu schließen, dazu, einen Frieden nachzusuchen, dann ist für uns die Stunde gekommen, über die Umstände und Bedin-

gungen des Friedensschlusses zu reden. Bis jetzt zeigt sich bei den feindlichen Regierungen und der Masse ihrer Völker nicht die leiseste Neigung dazu. Das ganze Gerede über den Sonderfrieden kann deshalb nur Deutschland schaden, indem es den Eindruck erweckt, als hätten wir das Bedürfnis danach. Der Politiker kann jetzt in Deutschland nichts anderes erklären, als das eine: wir wollen helfen durchzuhalten bis zum Siege. Alles andere ist überflüssig und schädlich.

## Warum nahm England am Kriege teil?

Ein Bekenntnis des Herrn Bonar Law.

Die Verletzung der Neutralität Belgiens hat die moralisch-tiefende englische Regierung in so große Empörung versetzt, daß sie sich nicht mehr halten konnte: sie mußte Deutschland den Krieg erklären. Das ist die offizielle englische Legende, die, wie man sich überzeugen mußte, auch in den Kreisen der englischen Sozialisten Glauben findet.

Nun ist es ja für den nüchternen, mit einiger Einsicht in die Beweggründe der politischen Ereignisse und in die Geschichte Englands ausgestatteten Beobachter von vornherein klar gewesen, daß dies ein sehr weit hergeholtter Vorwand und nichts als ein Vorwand ist. Es sind auch im Laufe der Kriegsergebnisse genug Betrachtungen angestellt und Beweise aus Englands Geschichte und Englands gegenwärtigem Handeln zusammengetragen worden, die es jedem, der sehen will, klar machen müßten, daß England für Belgiens Neutralität keinen Finger krümmen würde. Große wirtschaftliche Interessen des englischen Kapitals sind die Beweggründe für seine Beteiligung an diesem Kriege, der damit erst zum Weltkriege geworden ist.

Aber feiner der bisher mitgeteilten Tatsachen ist von so eindringlicher, unmittelbarer beweisender Wirkung wie ein Bekenntnis, das Herr Bonar Law, der Führer der konservativen Opposition im englischen Unterhause, in einer Rede gemacht hat, die er, wie uns soeben über Amsterdam berichtet wird, am 14. Dezember in London gehalten hat in einer Versammlung der Leiter der konservativen Wahlvereinsorganisationen. Herr Bonar Law teilte in dieser Rede mit, er habe am 2. August 1914 an den Ministerpräsidenten Asquith folgenden Brief geschrieben:

„Lieber Herr Asquith, — Lord Lansdowne (der konservative Parteiführer im Oberhause) und ich betrachten es als unsere Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß es nach unserer Meinung sowie nach der Meinung aller unserer Kollegen, die wir befragen konnten, für die Ehre und die Sicherheit des vereinigten Königreichs verhängnisvoll wäre, mit der Unterstützung Frankreichs und Rußlands bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zu zaudern; und wir bieten der Regierung in Bezug auf alle Maßnahmen, die zu diesem Zweck notwendig erscheinen, unsere unbedingte Unterstützung an. Ihr Bonar Law.“

Für den Kenner des englischen Parteiwesens und Regierungssystems war es von vornherein klar, daß die Regierung die entscheidenden Schritte nicht getan haben konnte, ohne sich vorher der Zustimmung der Opposition zu versichern. Ebenso ist es zweifellos, daß der Brief des konservativen Führers ausreichend war, um die Widerstände niederzuwerfen, die sich innerhalb der regierenden liberalen Partei gegen den Krieg erhoben hatten. Die Kriegstreiber in der regierenden Partei, nämlich die eigentlichen kapitalistisch interessierenden Elemente in der Regierung verbanden sich auf diesem Wege mit der von vornherein kriegerisch gegen Deutschland gesinnt gewesenen konservativen Partei zur Wiederherstellung der idealistischen Opposition in der regierenden liberalen Partei und erlangten so freie Bahn für die Kriegsvorbereitung.

Nach den englischen Gepflogenheiten darf man oben-drein ruhig annehmen, daß Herr Bonar Law seinen Brief erst geschrieben hat nach einer vorhergegangenen Sondierung zwischen Regierung und Opposition, d. h., nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß seine Aufforderung zum Eingreifen in den Krieg willige Ohren in der Regierung finden würde.

Trotzdem konnte er seinen Brief schon am 2. August, dem „ereignisreichen Sonntag“, wie er sich ausdrückte, schreiben, also zu einer Zeit, wo von der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland noch nichts bekannt war. Die gegenseitige Fühlungnahme zwischen Regierung und Opposition, die dem Briefe ganz bestimmt vorausgegangen ist, liegt aber noch vor dem 2. August. Das heißt nichts weiter, als daß die verantwortlichen Kreise Englands zum Kriege entschlossen waren, längst bevor sie etwas davon wissen konnten, daß sich eines Tages ein so schöner, so moralischer Vorwand für dieses Verbrechen bieten würde.

## Vom Krieg.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

#### Englische u. Französische Niederlagen

W.D. Großes Hauptquartier, 21. Dez., vormittags. (Amtlich.)

Französische Angriffe bei Neuport wurden auf gestern abgewiesen.

Zwischen Richebourg, Anoué und dem Kanal d'Aire a Labasé griffen unsere Truppen die Stellung der Engländer und Juder an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten ein Geschütz, 5 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Juder, unter ihnen 10 Offiziere, gefangen.

Der bei Notre Dame de Lorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert worden.

In der Gegend Souain-Massiges, nördlich Châlons, griffen die Franzosen an und drangen an einer Stelle bis in unsere Vorgräben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen.

Vier Offiziere und 310 Mann liegen die Franzosen in unseren Händen. Eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Ardonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei Le Four de Paris, eroberten 5 Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen.

Die mit großer Festigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich.

### Ein Armeebefehl des französischen Generalissimus.

Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden, bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generalis Joffre vom 17. Dezember:

„Armeebefehl vom 17. Dezember 1914: Seit drei Monaten sind die heftigen, ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Überall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunutzen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verhärtet haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen.“

Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen, um unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien.

Soldaten! Mehr als je rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Energie und Euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen. Ihr werdet zu neuen Vertrieben bis zum schließlichen Triumph. Joffre.“

### Vom östlichen Kriegsschauplatz.

W.D. Großes Hauptquartier, 21. Dez., vormittags. (Amtlich.)

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unbedändert.

In Polen fortschreitende Angriffe gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat.

#### Zur russischen Berichterstattung.

W.D. Bern, 21. Dez. Zu der Meldung der Petersburger Telegraphenagentur, die die deutschen Erfolge im Osten leugnet und von einem theoretischen Kommuniqué spricht, bemerkt der „Berliner Bund“, daß der russische Generalstab in seiner Mitteilung vom 18. Dezember abends den Rückzug zugegeben habe. Die deutschen und österreichischen amtlichen Meldungen wurden also durch die Mitteilungen der Petersburger Telegraphenagentur in feiner Weise entkräftet.

### Die Niederlage der Russen.

Stockholm, 21. Dez. Der militärische Mitarbeiter des „Svenska Dagbladet“ schreibt über die russische Niederlage in Polen: Eine Wiederaufnahme der Offensive der Russen zum drittenmale ist jetzt nicht mehr denkbar. Menschenmaterial gibt es noch, aber es fehlt an Offizieren zur Ausbildung. Das russische Heer hat bis zum Dezember 1100—1300 Kanonen, etwa ein Viertel seiner gesamten modernen Artillerie, an die De-

bündeln verloren, ebenso macht sich der Mangel an Gewehren sehr peinlich fühlbar.

Vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz.

Budapest, 21. Dez. Wie aus Bukarest gemeldet wird, sind zwei russische Transportschiffe mit Munition für Serbien auf der Donau explodiert und gesunken. Es konnte niemand gerettet werden.

Der Kampf zur See.

Die englische Uebermacht bei den Falklandsinseln.

Berlin, 21. Dez. Nach einer Mitteilung, die der englische Kreuzer „Bristol“ bei einem kurzen Aufenthalt in dem Hafen Punta Arenas gemacht hat, haben auf englischer Seite in dem Kampfe bei den Falklands-Inseln folgende Schiffe teilgenommen. „Invincible“, „Inflexible“, „Canopus“, „Carnarvon“, „Cornwall“, „Kent“, „Glasgow“ und „Bristol“. Der Kampf hat von Vormittag bis gegen Abend gedauert. Ueber die Beschädigung der englischen Schiffe ist bis jetzt nichts Näheres mitgeteilt worden, nur soll nach neuesten Meldungen die Zahl der von den deutschen Schiffen Geretteten etwas größer sein, als zu Anfang gemeldet wurde.

Die Minengefahr.

London, 21. Dez. Die Admiralität teilt mit, daß der englische Dampfer „Tritonia“ an der Nordküste von Irland auf eine Mine gelaufen ist. Man glaubt, daß der Dampfer verloren ist. Die Mannschaft wurde gerettet.

Von den Kriegsschauplätzen im Orient.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 21. Dez. (Nicht amtlich.) Wie das Blatt „Luran“ berichtet, hat der asiatische Häuptling Iben Saud eine Streitmacht von etwa 6000 Reitern, darunter 3000 Meharisten, ausgerüstet und sie in der Richtung von Basra ausgesandt, damit sie zum türkischen Heere stoßen. Er selbst wird mit der Hauptmacht seiner Stämme demnächst nach dem Yemen abgehen. Ein anderer mächtiger Häuptling Medschid Iben Reschid hat gleichfalls eine größere Streitmacht ausgerüstet und wartet nur die Befehle der türkischen Regierung ab, um ins Feld zu ziehen.

Der neue Sultan von Ägypten.

Kairo, 21. Dez. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der neue Sultan von Ägypten hielt gestern seinen feierlichen Einzug in den Abdin-Palast. Auf dem Wege durch die Stadt wurde er durch die Volksmenge lebhaft begrüßt. Agha Khan, der Führer der indischen Mohammedaner, ist hier eingetroffen, um an der Feierlichkeit der Thronbesteigung des Sultans teilzunehmen.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Wo bleiben unsere Brummer?

Berlin, 20. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ übernimmt folgende Ausführungen des „Graudenzener Geselligen“. Dieser Frage begegnet man jetzt vielfach, da seit den Tagen, an denen die Festungen Lüttich, Namur, Mauberge, Antwerpen und eine Anzahl Sperforts in schneller Folge durch unsere 42-Zentimeter-Geschütze genommen wurden, von diesen kaum noch die Rede gewesen ist. Nun sie sind da, unsere lieben Brummer, und sie werden ihre wohlbekannte Stimme erschallen lassen, wenn ihre Zeit gekommen ist. Der artilleristische Angriff auf eine Festung läßt sich begreiflicherweise nicht ohne weiteres aufnehmen, sondern ist von dem Zusammenhange der Operationen auf dem gesamten Kriegsschauplatz abhängig. Dieser Zusammenhang der Operationen stellt die Vorbedingung dar, ohne die zum artilleristischen Angriff nicht übergegangen werden kann. Nach den gewaltigen Anstrengungen und den großen Erfolgen unserer Truppen in den Argonnen ist der Augenblick jedoch hoffentlich nicht mehr fern, in dem unsere 42er-Mörser ihr dröhnendes Wort wieder sprechen und kurzen Prozeß machen werden.

Verständigung zwischen Rumänien und Bulgarien.

Zürich, 21. Dez. Italienischen Berichten zufolge hat zwischen Rumänien und Bulgarien unter Zustimmung Italiens eine Einigung stattgefunden. Tatsächlich scheint daran zuzutreffen, daß die Uebereinstimmung zwischen den beiden Ländern immer größer wird. Rumänien hat nach diesen Meldungen versichert, daß es neutral bleiben werde, auch wenn zwischen Griechenland und Bulgarien sich ein Zwischenfall ereignen würde. Rumänien ließ ferner die Durchfuhr nach Bulgarien bestimmter Waren zu.

Todesurteil gegen einen Burenführer.

Bratavia, 20. Dez. Der Burenführer Hauptmann Fourie ist gestern vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und heute früh erschossen worden. Sein Bruder, Leutnant Fourie, wurde ebenfalls zum Tode verurteilt, das Urteil wurde aber in eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren umgewandelt. Beide gehörten ursprünglich zu der südafrikanischen Miliz.

Aus Amerika.

Newyork, 21. Dez. Staatssekretär Bryan erklärte, Präsident Wilson bestehe nicht auf der Gesetzesvorlage über das Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial. Die Zeitungen greifen die Vorlage an, die zweifellos fällt.

Ein sozialdemokratischer Landesverräter?

Das Wolffsche Telegraphen-Bureau brachte gestern die Nachricht, daß der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Meß, Dr. Weill, am 5. August als Freiwilliger in die französische Armee eingetreten sei und diesen Schritt damit begründet haben soll, daß er überzeugt sei, dadurch das Mandat eines sozialdemokratischen elsass-lothringischen Abgeordneten pflichtgemäß erfüllt zu haben. Wir beglückwünschten gestern die Richtigkeit dieser Meldung, in dessen teilt heute das Wolffsche Telegraphen-Bureau mit, daß die Nachricht aus der „Agence Havas“, also dem offiziellen französischen Telegraphen-Bureau entnommen. Darnach scheint der Zweifel an der Richtigkeit der Meldung ausgeschlossen und wir haben neben dem Beklerle, Blumenthal und Konjorten auch einen sozialdemokratischen Landesverräter. Dr. Weill hat durch seine Tat nicht nur Landesverrat verübt, er hat auch die sozialdemokratische Partei verraten.

Die Not in Frankreich.

Die „Neuportler Staats-Zeitung“ veröffentlicht eine Korrespondenz aus Frankreich, in der es heißt: Auch wenn Joffre, oder wer immer an seine Stelle treten könnte, sich auf seinem famosen von Velfort bis zur Nordsee reichenden „Damm“ halten würde, meinetwegen bis Weihnachten oder bis Ostern oder auch bis Ende des nächsten Jahres, für das Mittelmeer ihm eine neue Million treuer Romane Attins zugeschworen hat, so kann sich doch aber das wirtschaftliche Frankreich nicht noch einen Monat länger auf dem Damm halten. Dieses wirtschaftliche Frankreich verliert zusehends den Boden unter den Füßen. Und um diese furchtbare Tatsache wissen alle Franzosen, mit Ausnahme vielleicht des Heeres oder eines großen Teiles der Armee. Alle Franzosen durch die Bank! Nur sagen darf es keiner in der Öffentlichkeit. Die Generalstände, Handelskammern und sonstigen Vertretungen der gewerblichen Stände haben in bewegten Sitzungen den Klagen des Volkes Worte verliehen und die Regierung erjudet, alsbald Schritte zu schaffen, wenn Staat und Gesellschaft nicht elendiglich zugrunde gehen sollen. Wir erfahren aus den Beschlüssen dieser Körperschaften, daß es weite Gebiete gibt, wo der postalfache, der Eisenbahn- und der Schiffsfahrtsverkehr seit Kriegsbeginn überhaupt nicht funktionieren, daß ganze Städte mit der vollkommenen Hemmung des Verkehrs in das Mittelalter zurückversetzt worden sind, auch wenn sie die Eisenbahnen vor ihrer Tür liegen haben. Alle Betriebsmittel und Kräfte sind ihnen entzogen worden. Die Eisenbahn- und postalfache schreckliche Zeit können sie nun nicht länger ertragen, und es ist darum an verkehrten Orten zu Hungerrevolten gekommen.

Der Franzose beginnt nachdenklich, skeptisch zu werden. Er ist am Anfang, aber das Ende sieht er schon. Und wenn er es auch nicht sehen wollte, so sagt es ihm sein Beutel mit der furchtbaren Leere, seine Umgebung, die ihn verzweifelt anstarrt, seine Presse, die er verachtet gelernt hat. Er hat seine Proteste der Regierung auf dem Injanzengedächtnis vorgetragen. Sie kann nicht helfen. Wer kann ihm überhaupt noch helfen? Wenn Joffre sagen würde, den Feind aus dem Lande treiben könnte. Na — dann ... Aber alle, die aus dem kriegerisch tauben Norden kommen, erklären sehr bestimmt: Joffre wird nicht siegen! Es sind Soldaten, Offiziere, Verwundete, die das sagen. Sie machen keinen Hehl mehr aus der Lage: sie ist kritisch geworden, weil die Reserven fehlen. Joffre fordert von der Regierung neue Mittel. Die Regierung aber antwortete: wir können sie dir erst geben, wenn du uns einen Sieg erschaffen hast. Joffre wendet ein: Voraussetzung des Sieges ist die Bewilligung der geforderten Mittel. Frankreich, das so viele andere Länder mit Geld versorgt, ist jetzt, wo es „Vis-à-vis der Welt“ steht, nicht mehr imstande, sich selber zu versorgen. Mit der Anleihe im Ausland ist es nichts geworden. Im Inland? Der Opfermut der Bürger in allen Ehren! Sie würden gern ihr Geldes auf den Altar des Vaterlandes legen. Aber die Banken, die Banken rüden keinen Sou herauf. Kein Guthaben, keine Deposits, keine Dividenden sind von ihnen zu erlangen. Mit einem Federzug schreibt die Regierung Staatsanleihen aus. Sie befreit Anleihen für die Städte. Aber ein positives Ergebnis hat bisher weder eine Staatsanleihe (Réfense nationale) noch eine Stadtanleihe gehabt. Es ist ein eigenes Schicksal, daß Frankreich, der Allverweltsherr, das gerühmte „reichste Land“, jetzt in dem kritischen Augenblick seines Daseins an der Geldarmut zugrunde geht, wenn es nicht vorher schon einen militärischen Untergang findet. Alle fragen sich hier mit Staunen: Na, warum hilft uns denn England, unser Verbündeter, bei dem Geld wie Heu hat, nicht aus der Patsche? Aber diejenigen, die in der Nähe der Front gewesen waren, wissen, daß England keinen Finger rührt. Sein trasser Egoismus ist einfach unbeschreiblich.

Aufruf

der Professoren der Nationalökonomie

Berlin, 20. Dez. Die Professoren der Nationalökonomie an der Universität Berlin, A. Wagner, G. B. Schmoller, M. Sering, S. Herfner, K. Bollof, erlassen im Verein mit den Physiologen M. Rubner und M. J. Zung, dem Mitgliede des Reichsgesundheitsamtes Geh. Rat Prof. Kost, dem Rektor der Berliner Handelshochschule Prof. Elsbacher und dem Herausgeber der „Sozialen Praxis“ Prof. E. Franke den folgenden

Aufruf.

Die englische Regierung, die den Weltkrieg gegen uns anstiftete, führt ihn in der hinterhältigsten Weise. Entgegen dem Völkerrecht unterbindet sie die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen, die für Deutschlands unbewaffnete Bevölkerung bestimmt sind. Die englische Regierung wird, wie sie verkündete, den Krieg in die Länge ziehen, damit am Ende des Erntejahres Hunger und Not uns zu einem schamhaften Frieden zwingen, die Siege zu nichte werden, die unsere Tapferen in offener Feld- und See Schlacht errangen.

Diese Pläne durchkreuzen zu helfen, ist jeder von uns daheimgeblieben, ob Mann, Weib oder Kind berufen. Das deutsche Volk muß mit ausreichenden Vorräten in das nächste Erntejahr eintreten. Dies ist möglich, wenn jedermann, der Reiche wie der weniger Vermittelte, seine Lebensweise dem anpaßt, was unsere Landwirtschaft zu bieten hat.

Die Hauptregeln sind:

- 1. Geht ehrerbietig und hauslich mit allen nützlichen Stoffen, verwendet sorgsam jeden noch irgendwie brauchbaren Abfall.
2. Eßt Kriegsbrot (K-Brot) und fordert solches von Euren Vätern. Es ist nahrhaft und schmackhaft wie ungemischtes Roggen- oder Weizenbrot. Kartoffeln sind reichlich vorhanden. Das Brotgetreide aber reißt nur aus, wenn 10-20 Proz. Kartoffeln eingebacken, oder wenn weniger Brot und mehr Kartoffeln genossen werden.

3. Laßt das Weizenbrot (Brötchen, Knäuel, Schrippen, Semmeln) in der Hauptsache den Kranken und Schwachen, schänkt vor allem den Verbrauch von Stücken, Stollen und andern fetten Gebäck aufs äußerste ein, denn an Weizen und Weizenmehl fehlt uns ein Drittel des bisherigen Bedarfs.

4. Spart an Fleisch, an Fett und Butter. Jetzt besteht zwar ein reichliches Angebot an Schlachtvieh, weil vielen Landwirten die ausländischen Futtermittel fehlen. Daraus folgt aber nicht, daß man nun um so mehr Fleisch verzehren dürfte. Geht dies, so wird das Angebot bald sehr knapp werden. Bismehr ist der Fleisch-, Fett- und Butterverbrauch schon jetzt einzuschränken, damit unser Volk später keinen Mangel leide. Wer es kann, sammle für seinen Hausbedarf einen Vorrat an Dauerwaren (geräuchertem Schinken und Speck, Dauerbutter) und Schmalz und zwar bedächtig und ohne Heberfärbung.

5. Die Grundlage der Ernährung müssen einheimische Pflanzenstoffe bilden; Kartoffeln, Roggen, Weizen, Gerste, Getreide, Gemüse, frisches und eingemachtes Obst. In ausgiebiger Weise kann Zucker verwendet werden. Zucker, fast überall vorhanden, ist ein vorzügliches Nahrungsmittel und Speckmittel für Fett und Butter. Dazu genieße man Milch und Käse, namentlich auch Magermilch und Magerkäse, die durch ihren Eiweißgehalt ein vortrefflicher Fleischersatz sind. Es lassen sich aus den in genügender Menge verfügbaren Stoffen, sehr mannigfaltige und nahrhafte Speisen bereiten.

Nicht die Not, sondern die Vorjorge gebietet die planmäßige und veränderte Lebensführung, die wir empfehlen. Die kleinen Unbequemlichkeiten, welche sie mit sich bringen mag, wird jeder gern auf sich nehmen, in dem Gedanken, damit das Welt derer zu fördern, die im Felde und auf der See ihr Leben und ihre Gesundheit freudig für unser teures Vaterland einsetzen.

Deutsche Politik.

Strenges Alkoholverbot.

Der stellvertretende Kommandierende General des 17. Armeekorps in Danzig hat den Ausschank von Trinkbranntwein vom 24. Dezember mittags 12 Uhr bis zum 28. Dezember vormittags 8 Uhr und vom 31. Dezember mittags 12 Uhr bis 4. Januar vormittags 8 Uhr verboten. Ebenso hat er den Ausschank alkoholischer Getränke irgendwelcher Art an verwundete Unteroffiziere und Mannschaften grundsätzlich verboten unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr und Schließung des betreffenden Lokals.

Der Einzug der Hausangestellten in das preussische Abgeordnetenhaus.

Den Afrika ist glänzend widerlegt. Das hohe Haus der preussischen Abgeordneten hatte am Mittwoch seine Porten weit geöffnet, um den Hausangestellten gästkundliche Aufnahme zu gewähren. Penarjaal und Galerien waren überfüllt.

Wer hätte das je für möglich gehalten: eine Hausangestelltenversammlung im Abgeordnetenhaus! Ja, ja, der Krieg ist ein Taufendkünstler, er bringt sehr vieles fertig, was im Interesse der Gesamtheit durchaus zu begründen ist. Die Versammlung war einberufen vom „Nationalen Frauendienst“.

Die Damen Helene Lange und Hedwig Seyl schilderten in beredten Worten die Notwendigkeit, mit dem vorhandenen Lebensmittelschatz weise und sparsam umzugehen. Es gelte, nicht nur den Plan der Feinde, Deutschland auszuhungern, unter allen Umständen zu zunichte zu machen, sondern gut bis zur nächsten Ernte auszukommen. Die Damen erläuterten sachgemäß die zu dem Zweck angebrachte sparsame Hausangestelltenführung in den herrschaftlichen Häusern, die gewiß möglich ist, aber, so bemerken wir, für die betreffenden Hausangestellten auch ein gut Stück mehr Arbeit mit sich bringt.

Das Schlusswort in der Versammlung hatte Genossin Zieg, die dringend empfahl, in dem angeregten Sinne Sparamkeit zu üben; eine Sparamkeit, die jetzt nicht zu gunsten des Einzelhaushalts, sondern der Allgemeinheit notwendig sei. Pflicht der Herrschaften sei es aber auch, den Hausangestellten mit gutem Beispiel voranzugehen und keine andere Kost zu beanspruchen, als die Hausangestellten bekommen.

Für all die Mühe, die Sorgfalt und den Fleiß bei der Zubereitung der Speisen, die jetzt mit Recht von den Hausangestellten als soziale Pflicht verlangt werde, dürfe aber auch wohl die Unterfützung und die Anerkennung der Herrschaften erwartet werden. Das gute sparsame Haushalten in den Häusern der Reichen sei aber auch eine soziale Pflicht gegenüber den ärmeren Volksschichten; denn diese hätten um so früher und um so mehr unter der Lebensmittelteuerung schwer zu leiden, je früher bestimmte Lebensmittel knapp und deshalb teuer werden, weil nicht allgemein sparsam mit ihnen gewirtschaftet wurde.

Das Bewußtsein für eine gute und große Sache im Dienste der Allgemeinheit zu wirken, werde den Hausangestellten in der starken Willen und die nötige Kraft geben. Somit sei in der Öffentlichkeit von den Hausangestellten nicht viel die Rede, jetzt aber zeige es sich, daß sie nicht nur für den Einzelhaushalt, sondern für die Allgemeinheit von großer Bedeutung seien. Durch die heutige Versammlung sei das auch öffentlich anerkannt.

Offenlich werde man sich nach Beendigung des Krieges in diesem hohen Hause erinnern, daß auch die Hausangestellten berechnete Forderungen und Wünsche haben, die zu erfüllen Ehrenpflicht der Gesetzgebung ist.

Ein außerordentlich starker Beifall folgte den Ausführungen unserer Genossin und am Ausgang streckten sich ihr viele Hände entgegen, um ihr zu danken.

Der Appell an das Selbstbewußtsein der Hausangestellten wird sicherlich die stärkste treibende Kraft zur Erfüllung sozialer Pflichten sein.

Kriegsbriefe aus dem östlichen Feldlager.

Journalistenleben im Felde.

... den 9. Dez. 1914. Bei der ... Division. Es ist ein kühlender Tag, an dem wir hinausfahren. Um das militärische Tagesgetriebe unmittelbar an der Front kennen zu lernen, sollten wir, Herr v. K. und ich, einige Zeit beim Stabe dieser Division uns aufhalten. Ihr steht das 20. russische Korps gegenüber. Der Division obliegt die Aufgabe, eine wid-

Stellung in der Kampffront Gumbinnen-Darkehmen zu verteidigen. In einem kleinen Gutshof hat der Stab sein Quartier aufgeschlagen. Nicht allen Stabsoffizieren bietet das Gutshaus Unterkunft. Einige haben sich in einer Kiste der Gutsarbeiter eingerichtet. Sie versichern uns, seit Beginn des Krieges nicht so herrlich gewohnt zu haben wie hier. Ein geheizter Raum, ein Strohlager und die Möglichkeit, wenigstens mal die Oberkleider ablegen zu können: das seien für sie bis zu ihrer Ankunft hier nur erwünschte Genüsse gewesen. — Auch ans wurde eine Kiste als Quartier angewiesen. Vier Wohnungen, aus je einem Wohnraum und einer Art Vorkammergegenwart, waren darin. Unter dreien hatten wir die Auswahl. In einer hatten sich Feldgendarmen mit den Burken der Offiziere häuslich eingerichtet. Eine mollige Wärme strömte uns da entgegen. Auf dem Stroh vor dem Kamin spielten drei kleine Katzen, auf dem Tisch brannten Kerzen in einem prächtigen Leuchter, nämlich in einer Weinflasche! Zwei Betten mit hohem Strohlager, ein Schrank und einige Stühle vervollständigten die Einrichtung. Die Entscheidung, welche Wohnung wir mit Beschlagnahme belegen sollten, war nicht schwer, sie sahen alle gleich wüst aus und waren alle gleich voll. In allen Zimmern lag Stroh. Bis am Tage vorher hatten sie einer halben Kompanie Infanterie als Quartier gedient. Mit Haken und Besen begannen unsere Ordonanzen das Ausräumen der Wohnung. Schon bald merkte man, daß es schlimmer aussah, als es in Wirklichkeit war.

Es dauerte nicht lange, und wir hatten Dielen unter den Füßen, wenn der Boden auch nicht geheizt oder geölt war. Nun noch frisches Stroh in die Bettkisten und das Strohlager ist fertig. Ein von draußen heringeholter Tisch, ein paar Stühle bilden die weitere Ausstattung. Als Garderobenhalter dienen die in den Decken gehalten eingehängenen Mägel, Ueberröcke, Mäntel, Aufzüge, Handtücher werden aufgehängt und bald sieht es aus wie in einem Trödelladen. Aber es war noch kalt und dunkel wurde es auch. Glücklicherweise hatte einer der Burken ein Kochgeschirr im Koffer und Herr v. K. entdeckte plötzlich Kohlen. Eilig schleppt er Holz herbei, das er mit einer von den Infanteristen zurückgelassenen Pfostenhake sachkundig zerklüftet. Bald brannte Feuer im Ofen. Wir gelang es, zwei Lampen ohne Zylinder und drei Zylinder ohne Lampen aufzutreiben. Einen Soldaten schickte ich zum Wachtmeister, dem Herrn und Gebieter über den Petroleumvorrat. Bald steht eine Lampe auf dem Tisch, der zwar ein Untergestell fehlt, die aber dafür auch keine Glode hat. Ein Mißstrichter muß sie erhalten, ein Draht hält ihn auf dem Zylinder fest. Aber es gab kein Petroleum, der Wachtmeister sagte, es wäre heute nichts gekommen, morgen treffe eine neue Sendung ein. So mußte statt der Lampe mit ihrem prachtvollen Scheinwerfer der Salonleuchter einer Literflasche herhalten, in deren Hals noch ein Kerzenstumpfen steckte. Darauf pflanzte der Burke eine dicke Wagenkerze aus den Tiefen eines unserer Aufzüge und gleich darauf umgab uns strahlende Helle. Nun noch Tee gefoch. Es ist bereits halb 6 Uhr geworden und um 6 Uhr ist gemeinsames Mittagessen der Stabsoffiziere im Gutshof, zu dem wir eingeladen sind. Nach einer kleinen Stärkung an Konnigbrot und Tee ziehen wir mit einer Laterne bewaffnet los und nehmen ohne Unfall die schlammigen Hindernisse bis zum Gutshause. Erhellung z. empfangt uns mit einer kleinen Ansprache und gibt uns ein Bild der Situation. Während des Essens wird das Programm für den nächsten Tag festgelegt. Zu Pferde sollen wir einen Ausflug nach den schmerzlichen Batterien, den Beobachtungsständen und den vorgegebenen Schützengraben unternehmen. „Zu Pferde?“ dachte ich: „bei diesem Wetter, das kann ja nett werden!“ Vor 6 Wochen sah ich zum ersten Mal auf einem Gaul, morgen sollte ich ihn zum 7. Male besteigen. Bieselend blinzelte v. K. zu mir herüber, er freute sich schon auf die Kapriolen, die das Pferd mit mir machen würde. Designiert ergab ich mich in mein Schicksal.

Als wir aus dem Gutshause traten, begrüßte uns miauend eins der Kästchen aus der Gendarmeriewohnung. Es hatte sich bei uns einlogiert und war uns zum Gutshause gefolgt, zu dritt begaben wir uns auf den Heimweg über eine breite holprige Straße, einen Steg über einem Bach, dann in schlängelnden Windungen hüpfend an Gutshäusern und anderen Häuschen vorbei. Mit unfehlbarer Sicherheit hüpften wir einige Male in den dicksten Dreck hinein, landeten aber wohlbehalten an unserer Kiste. Wir freuten uns auf unser erstes kriegsmäßiges Strohlager. „Das gibt erst die rechte Stimmung“, meinte v. K. im Vorgefühl köstlichen Schlummers. Mit den Kleidern auf Strohlager! Aber wir zogen noch Pelze und wollene Mützen über. Ich las noch ein Kapitel aus „1812, Kriegserlebnisse, von Francois Bourgonne“. Mein Kollege ächzte und stöhnte wegen des verteuflert harten Lagers, das einen ordentlich die Bretter fühlen läßt. Wir macht das harte Lager keine Beschwerden, ich habe früher in der Fabrik ja so oft auf einer Holzprühe mit einer Sand voll Rußwolle als Kopfpolster prächtig geschlafen. Einmal weckte uns unsere Kiste, die auf dem Tisch herumtoberte und den Leuchter anstieß, der flirrend zu Boden fiel. „Das ist nicht wichtig“, dachte ich und versuchte wieder einzuschlafen. Aber der aus geringer Ferne herüberhallende Kanonendonner hielt mich wach. Am Tage waren die Quartiere still gewesen, spät abends hatten sie zu feuern begonnen. Ihr Ziel, ein Wasserturm, hat darunter nicht gelitten, sagte mir am nächsten Morgen Major K. Ich dachte: So unrichtig das Ziel, so unbekannt und unklar ist vielen Menschen Zweck und Ursache des Krieges! — Endlich schlief ich doch wieder ein. Ein vorfüchtiges Herumgehen und zuckendes Laufen weckte mich. v. K. wars, der mit seiner elektrischen Lampe umherleuchtete. „Was suchen Sie?“ — „Ich muß einen Schluck Arrak trinken und kann ihn nicht finden, wohin mag ihn der Hock verkauft haben?“ — „Ich glaube in die Liebesgabenkiste!“ „Wichtig, da ist er ja!“

Das Stroh hielt uns ziemlich lange fest; es war bereits halb 8 Uhr, als wir aufstanden. „Wissen Sie“, meinte v. K., „das Schlafen in den Kleidern hat seinen Vorzug, erstens wenn man eilig hinaus muß, und zweitens von wegen der Zeiterparnis“. Schnell wurde Tee gebraut, dazu gab es ein Stück Konnigbrot und den Rest der mitgebrachten Semmel. Um 9 Uhr sollten die Pferde zum Ausritt getackelt sein. Major K. wollte uns führen. Vor der Tür unserer Kiste grunzten drei kleine fette Schweinchen, die dort Brot und andere von den Soldaten zurückgelassene Lebensmittel fanden und augenscheinlich auch ohne Pflege keine Not litten. Auch die Kästchen sahen wohlgenährt aus. Im Garten stand eine gepolsterte Bank, daneben ein Geflügelkorb. Auf der anderen Seite des Hauses lag auf einem Gestell das Oberteil eines Schrancks. Darauf sah man in buntem Durcheinander geschälte Kartoffeln, Kohlköpfe, Gebetsbücher, Schreibhefte, ein altes Kaffeefieb, Konjervendosen usw. Vor dem Gestell lag ein Korb und in dem Korb ein Schweineföhen. Ueber diesen hinweg sprang ein Kästchen auf den eigenartigen Tisch. Es legte die Vorderpfoten auf den Rand eines Topfes, steckte den Kopf hinein. Der Topf kippte um, sein Inhalt stürzte über den Kopf der Kiste, die mit einem Sah von Tisch verdrängt und in großen Springen den Schaulapf ihres Abenteuer verließ. Am Giebel der Kiste hatten die Soldaten einen merkwürdigen Anbau errichtet. Er bestand aus zwei Seitenbrettern und zwei Querhölzern, eins diente als Stühls, das andere als Rückenlehne. Dieses Anbau, bei Regen auch ein W. C., war auf Wasserwerk berechnet. — — — Als ich mit meinen Betrachtungen fortwar, rief v. K.: „Die Pferde sind gefackelt!“ Also hinaus, hinaus — und wer weiß, wie zurück!

### Kommunalpolitik.

#### Miet-Einigungsämter.

Berlin, 15. Dez. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung betreffend Einigungsämter vom 15. Dezember 1914:

§ 1. Ist im Bezirk einer Gemeindebehörde eine kommunale oder gemeinnützige Anstalt (Einigungsamt) mit der Aufgabe betraut worden, zwischen Mietern und Vermietern oder zwischen Hypothekenschuldnern und Hypothekengläubigern zum Zwecke eines billigen Ausgleichs der Interessen zu vermitteln, so kann die Landeszentralbehörde anordnen, daß die Vorschriften der §§ 2 und 3 Geltung haben sollen.

§ 2. Mieter, Vermieter, Hypothekenschuldner, Hypothekengläubiger sind verpflichtet, auf Erfordern des Einigungsamts vor diesem zu erscheinen. Die Gemeindebehörde kann sie hierzu durch eine einmalige Ordnungsstrafe bis zu einhundert Mark anhalten.

Mieter und Hypothekenschuldner sind verpflichtet, über die für die Vermittlung erheblichen, von dem Einigungsamte bestimmt zu bezeichnenden Tatsachen Auskunft zu erteilen. Die Vorschrift im Absatz 2 findet entsprechende Anwendung.

Gegen die Festsetzung der Ordnungsstrafe (Absatz 1, 2) findet Beschwerde statt. Sie ist binnen zwei Wochen bei der Gemeindeaufsichtsbehörde zu erheben. Diese entscheidet endgültig.

§ 3. Die Gemeindebehörde ist befugt, von den im § 2 Absatz 1 bezeichneten Personen eine Versicherung an Eidesstatt über die Richtigkeit und Vollständigkeit ihrer Auskunft entgegenzunehmen.

§ 4. Handelt es sich in einem Verfahren, in dem die §§ 1, 2 oder 3 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 7. August 1914 oder die §§ 1 oder 3 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 18. August 1914 Anwendung finden, um die Verpflichtung zur Zahlung des Mietzinses oder des Zinses für ein hypothekarisch sichergestelltes Darlehen oder die besonderen Rechtsfolgen, die wegen der Nichtzahlung oder der nicht rechtzeitigen Zahlung nach Gesetz oder Vertrag eintreten sind oder eintreten, so hat das Gericht, sofern die Landeszentralbehörde von der ihr nach § 1 zustehenden Befugnis Gebrauch gemacht hat, das Einigungsamt vor der Entscheidung gutachtlich zu hören.

Der Gerichtsschreiber hat die Klage, die Ladung oder den Antrag in Abschrift dem Einigungsamt unterzählich mitzuteilen. Das Einigungsamt ist verpflichtet, sein Gutachten mit vollständiger Bezeichnung dem Gerichte mitzuteilen.

§ 5. Wer die gemäß § 2 Absatz 2 von ihm erforderte Auskunft wesentlich falsch erteilt, wird mit Geldstrafe bis 1000 M. bestraft.

§ 6. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 7. Die aus Anlaß dieser Verordnung vorzunehmenden gerichtlichen Handlungen und das Verfahren vor dem Einigungsamt einschließlich aller hierfür erforderlichen Urkunden sind stempel- und gebührenfrei.

§ 8. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

\* Die Kriegsunterstützung der Stadt Berlin. Die Zahl der von der Stadt Berlin unterstützten Familien von Kriegsteilnehmern, die im August 62 980 betrug, ist bis zum November auf 74 143 gestiegen. Die Gesamthöhe der Unterstützungen belief sich im August auf 1,3 Millionen Mark, im September auf 1,9 Millionen, im Oktober auf 2,6 Millionen und im November auf 3,6 Millionen Mark. Für die letzten beiden Monate sind die damals noch im Anfang begriffenen Mietunterstützungen mitgerechnet. — Nach diesen Zahlen dürfte der in Anlaß gebrachte Jahresbetrag von 30 Millionen nicht ausreichen.

\* Kriegsfürsorge. Die Stadtwortneterversammlung in Neufahrweg beschloß für die Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege erneut 3 000 000 M. aus Anlehensmitteln zur Verfügung zu stellen. Ein Antrag an den Magistrat, bei den Staatsbehörden vorzulegen zu werden, um Rückzahlung der für die Kriegswohlfahrtspflege ausgegebenen Beträge wurde einstimmig angenommen. In der Sitzung wurde mitgeteilt, daß aus Neufahrweg circa 30 000 Mann zu den Fächern einberufen sind. Bei einer Bevölkerungszahl von circa 270 000 und in Anbetracht der finanziellen Leistungsfähigkeit der Arbeiterstadt sind infolgedessen die Anforderungen ganz ungeheuer.

\* Kommunale Kriegsfürsorge. Den Verkauf von Speisefartoffeln betreibt zurzeit die Stadt Götting. In zwei Läden werden in den Vormittagsstunden weiße Speisefartoffeln in Mengen von einem Zentner oder 10 Pfund abgegeben. Der Preis beträgt für den Zentner 3,25 M., für 10 Pfund 35 Pf.

### Werbt fortwährend neue Abonnenten!

unter den Provinzen ragen die hervor, die dem Kriege nach, aber doch nicht von ihm direkt getroffen sind, in denen die Aufregung groß, aber die Gefahr gering ist. Aus Metz und aus Königsegg habe ich kaum ein Gedicht bekommen. Aber aus Frankfurt a. M. und ganz besonders aus Breslau die schmerzliche Menge.

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Die Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der sieben erschienenen Nr. 25 des 6. Jahrgangs haben wir hervor: Weihnachten 1914. Von Jürgen Brand. — Vom Kampf um die Gewerbeaufsichtsbeamten. — Das verzauberte Städtchen. (Schluß). — Wie die Kanone entstand. (Mit Abbildungen.) Von Hans Bourquin. — Ein Grab am Wege. — Die Fremdwörterjagd. Von Fritz Elsner. — Innere Kämpfe. Gedicht von Gidon Gum. — Wie wir mit Erfolg arbeiten. Von Paul Melzer usw.

Die Rhein- und Weichselwacht (die neue Wacht am Rhein). Gedichte von Heinrich Heine. Das Gedicht ist bei Müller und Gräff, Buchhandlung in Karlsruhe, in Verfarbendruck erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Preis 10 Pf. Der gesamte Erlös ist wieder für das rote Kreuz bestimmt.

Deutsche Arbeiter-Sängerzeitung. Organ des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. Erschienen ist die Nr. 60. Inhalt: Zur gegenwärtigen Lage. Leipzig 1914. Aus den Mitgliedschaften. Bekanntmachungen.

Die Mächte des Weltkrieges. In der unter diesem Titel von unserem Berliner Parteiverlag herausgegebenen Prospektserie ist soeben das zweite Heft zur Ausgabe gelangt. Es führt den Titel „Die Türkei und Mesopotamien“ und ist von Heinrich Cunow verfaßt. — Der Inhalt gliedert sich wie folgt: Land und Leute; Mesopotamien; Islam und jungtürkische Bewegung; Staat und Gesellschaft; die Balkanvölker und die auswärtige türkische Politik; Die türkische Kriegsmacht. Das Heft enthält außerdem eine gute Uebersichtskarte. — Der Preis für das Heft ist 75 Pf.; die Vereinsausgabe kostet 30 Pf. Zum gleichen Preis kann auch das erste Heft dieser Serie: „Das zaristische Reich“ nach von allen Buchhandlungen bezogen werden.

Dokumente zum Weltkrieg 1914. Von der unter diesem Titel angelegten Prospektserie unseres Berliner Parteiverlages liegt nunmehr das 1. Heft vor. Es umfaßt die Darlegungen der deutschen Regierung zum Kriegsausbruch, wie sie im deutschen Reichsbuch erschienen sind. Der Preis beträgt

30 Pf. Es folgt jetzt zunächst das englische Buch (zwei Hefte). Dem schließt sich an das russische Orangebuch. Die Herausgabe besorgt Eduard Heine in. Das deutsche Reichsbuch ist in unserer Parteibuchhandlung vorrätig. In dieser werden auch für die künftigen Hefte Bestellungen entgegen genommen.

Die englische Kriegskarte (Stuttgarter Kriegsbilderbogen Nr. 1). Eine Aufstellung aller Schiffstypen in 72 Abbildungen, nebst einer Liste aller bei Beginn des Krieges in Dienst stehenden 638 Schiffe, unter Angabe der bisherigen Verluste. Preis 25 Pf., Stuttgart, französische Verlagsbuchhandlung. Die eine Tafel bringt in sehr übersichtlicher Form 22 Abbildungen der Schiffstypen, während auf der zweiten Tafel alle Schiffe sowohl in alphabetischer Reihenfolge als auch nach Klassen eingeteilt aufgezählt werden, mit Angabe aller Wissenswerten über Größe, Bewaffnung, Besatzung usw. Dieser Bilderbogen wird sich als eine unentbehrliche Ergänzung für jeden Zeitungsleser erweisen.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Russland. Von Wilhelm Düwelle. 1 M. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & Co. Berlin SW. 68. — Die Berichte Wilhelm Düwells, von einer beachtenswerten kurzen Abhandlung Kurt Eisners über Kriegsberichterstattung folgt und jetzt eingeleitet, spiegeln das Schicksal Ostpreußens und die siegreichen Kämpfe gegen die auf zwei Linien vorrückende russische Invasion in der Bilderfülle aufmerksamen Lesers. Sie zeigen einen Beobachter an der Arbeit, der nicht vergißt, neben den großen Vorgängen und Bewegungen in engerem Umfange immer auch das Erleben des kleinen in Auge zu fassen und getreulich wiederzugeben. Er kennt die Volksseele, kommt ungewollt den schlichsten Menschen nahe, die er auf seinen Kreuz- und Quersfahrten antrifft, und gewinnt so eine Perspektive mehr zu lebendigem Darstellen. Man darf sagen, daß seine Berichte zu einem vollständigen Buche zusammengewachsen sind. Mit dem Ausbruch der Flüchtlingszüge und der furchtbaren masurenischen Schlacht setzen sie ein, die Kämpfe gegen die nördliche Linie der russischen Invasion in der Richtung auf Gumbinnen schließen sich an, dann der Sieg bei Igd, der Einmarsch in Russland und endlich die Defensivgedichte an der Grenze, die auch jetzt noch andauern. Die dem Buche eingefügten Bilder sind nach photographischen Aufnahmen wiedergegeben.

Das Buch wird von Jung und Alt gern gelesen werden. Durch seine hübsche Ausstattung eignet es sich auch besonders zu Geschenken. Es ist, wie alle Bände der Vorwärts-Bibliothek, durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

### Underthalb Millionen — Kriegsgefangene!

Seit ich hier, so schreibt Julius Bab im „Literarischen Echo“, die hrische Produktion Deutschlands im August auf eineinhalb Millionen Gedichte einschätzte, ist eine dichterische Abstrümpfung kaum erfolgt. Wenn ich bedenke, daß ich für meine Person, als relativ harmloser Herausgeber einer Anthologie von Kriegsgeboten, einen täglichen Einlauf von durchschnittlich vierzig gedruckten und ungedruckten Gedichten habe (zwei- bis hundert im Monat!), so läßt das immerhin Schluß ziehen. Ein wenig mag der poetische Juror der ersten Woche nachgelassen haben, aber ersprechend impotente Zahlen wären es immer noch, auf die eine umfassende Statistik kommen müßte. Dabei sind gänzlich uninteressant eigentlich nur die Berufsversetzer der Zeitungen, die binnen spätestens sechs Stunden jede neue Depesche in Reime gebracht haben, die Meldungen der Mittagszeitung schon im Abendblatt bedichten, und denen es nicht selten begegnet, daß sie einen Sieg besingen, der sich bei genauer Lesart bereits als Niederlage herausgestellt hat und umgekehrt. Sonst drücken überall — und auch die entlegensten Dorfzeitungen bringen ihre Originalgedichte — die Verse, wenn nicht auf dem beabsichtigten Wege der Kunst, so doch als Dokumente privaten Fühlens, etwas irgendwie Belangvolles aus. Es ließen sich ganz interessante volkspolylogische Studien treffen — weniger über den Inhalt, denn der ist bei der gewaltigen einheitlichen Organisation der öffentlichen Meinung heute in Deutschland ziemlich überall der gleiche, als über die Form dieser Massenpoesie. Zum Beispiel beginnt seit einiger Zeit der ostdeutsche Adel, besonders einige Damen, sich an den ihm zugänglichen Stellen dichterisch zu äußern; und da ist es interessant, zu sehen, wie manche dieser Gelegenheitspoeten bezüglich ihres Vorbildes noch bei Geibel halten, während die Begabteren bereits recht geschickte Gedichte nach Fontane und Rilkenon machen, den ihnen nächsten unter den neueren deutschen Dichtern. — Nicht uninteressant ist es auch, die geographische Verteilung der hrischen Produktion zu beachten. Es wird in ganz Deutschland gedichtet, die Großstädte sind keineswegs bevorzugt; aber

Die städtischen Kartoffeln finden guten Absatz, da trotz des von der Regierung für den Osten festgesetzten Höchstpreises von 2,75 Mark pro Zentner der Großhandelspreis zurzeit auf 3,75 M. bis 4 M. steht.

Paritätische Behandlung der Miet- und Hypothekenzinsen während des Krieges. Der Schutzverband für deutschen Grundbesitz, die große Organisation der Terrainteressierten, der Hausbesitzer und der Hypothekendarlehen, bemüht sich bekanntlich schon seit geraumer Zeit um eine gesetzliche Regelung der Miet- und Hypothekenzinszahlungen während der Kriegszeit, sowie um Erlangung großer öffentlicher Unterstützungsmittel für die Durchführung seiner Vor schläge. Es haben auch bereits wiederholt offizielle Verhandlungen verschiedener Ministerialstellen mit Vertretern des Schutzverbandes stattgefunden. Dagegen ist noch nichts davon bekannt, daß auch Vertreter der Wohnungsbewegung und der Mieterinteressen zu diesen Verhandlungen zugezogen worden wären. Es wäre dringend zu wünschen, daß auch die Vertreter dieser Gruppen zu solchen Verhandlungen hinzugezogen würden, um auch ihren Schein von Einseitigkeit zu vermeiden, Versäumnisse vorzubeugen, und den etwa zu erwartenden gesetzgeberischen Maßnahmen auf allen Seiten eine verständnisvolle Aufnahme zu sichern.

Bewerkschaftliches.

Englische Gewerkschaften als Kriegsteilnehmer.

Ein Londoner Korrespondent schreibt uns vom 10. d. M.: Wie der englische Arbeiterkriegsaussschuß mitteilt, haben sich die Mitglieder der größeren Gewerkschaften bisher im folgenden Umfang dem englischen Heere als Rekruten angeschlossen: Eisenbahner 45 000, Bergarbeiter (Durham) 30 000, dto. (Südwaales) 20 000, dto. (Yorkshire) 15 000, Ungelehrte Arbeiter 14 495, Briefträger 10 000, Bergleute (Northumberland) 10 000, Handlungsgehilfen 8000, Bergleute (Lancashire) 7000, Wagenarbeiter 6000, Gelegenheitsarbeiter 4500, Schullehrer 4500, Bergarbeiter (Lancashire) 4000, Fabrikarbeiter 4000, Bergarbeiter (Yorkshire) 3700, dto. (Staffordshire) 3500, dto. (Nottinghamshire) 3500, dto. (Nordwaales) 3000, Schuhmacher 2900, Eisenschmelzer 2700, Bergarbeiter (Wiltshire) 2000, Weicher und Härter 1500, Eisenstecher 1400, Typographen 1200, Bergarbeiter (Gumbertland) 1100, Hochöfenarbeiter 1080, Schiffbauer 1000, Bergarbeiter (Stirling) 1000, Bauhilfsarbeiter 1000.

Alle übrigen Gewerkschaften sind mit weniger als tausend Kriegsteilnehmern beteiligt. Aus der Liste ergibt sich, daß ein großer Prozentsatz des englischen Heeres aus organisierten Arbeitern besteht. Nicht weniger als 20 bis 25 Prozent der englischen Soldaten bestehen aus organisierten Industriearbeitern; der Prozentsatz kann aber auch noch höher sein. Andererseits sehen wir, daß es die organisierten Arbeiter Englands keineswegs besonders eilig haben, dem Rufe Ritters nach Rekruten zu folgen. Nur zwei große Gewerkschaftsverbände haben einen irgend erheblichen Teil ihrer Mitglieder unter den Rekruten stehen; allerdings gehören sie zu den größten. Es sind die Bergarbeiter und die Eisenbahner. Von den Bergarbeitern sind etwa 13, von den Eisenbahnern vielleicht 15 Prozent in das Heer eingetreten. Zu beachten ist aber dabei, daß die Bergarbeiter fast vollständig die Eisenbahner (die überdies jetzt in gewissem Sinne Staatsangestellte sind, da die Eisenbahnen für die Dauer des Krieges unter staatlicher Verwaltung stehen) schon zum größten Teil der Organisation angehörend. Ferner weisen auch bei den Bergarbeitern nur vereinzelte Distrikte eine erhebliche Beteiligung auf. Dagegen haben sich die Rekrutenwerbung bei fast allen anderen Gewerkschaften bisher nur herzlich wenig lohnen können. Unter anderen erscheinen die folgenden sehr wichtigen und mitgliederreichen Verbände überhaupt nicht in der Liste: Daddarbeiter, Seeleute und sonstige Transportarbeiter, Maschinbauern, Maschinenisten und Geiger, Zimmerleute und Tischler, Schneider und viele andere Organisationen, von der Textilindustrie mit ihrer allerdings überwiegend weiblichen Arbeiterschaft ganz zu schweigen. Die Lage ist also in England die: Einerseits entfällt das geworbene Heer einen großen Prozentsatz von organisierten Arbeitern, andererseits ist die Gewerkschaftsbewegung durch die Rekrutierung bisher nur in verhältnismäßig sehr geringem Maße ihrer kampfgefährlichen Mitgliedschaft entblößt und somit wenig geschwächt worden.

Soziale Rundschau.

Aus Gondelsheim schreibt man uns: Mit welcher Herzlichkeit die Kriegspartikler die gegenwärtige Kriegsnot des Volkes ausbeuten, geht aus folgender kleinen Episode hervor. Kam da vor kurzem ein Müller von hier in eine hiesige Wirtschaft mit Paderet, um Mehl zu verkaufen. Ein Kaufmann wegen des hohen Preises nicht zu hande. Der Wirt meinte:

Das Familienhotel.

Roman von Eugen Seltai.

35

(Fortsetzung.)

„Stephan Mak, Journalist“, las er in barbarem Tone. „Das bin ich.“ „Ivanics, gleichfalls Journalist.“ „Hier!“ meldete sich Ivanics. „Im Namen des Geistes verhafte ich Sie beide.“ „Ich protestiere!“ rief ich heftig. „Ich protestiere mit aller Energie.“ „Ich protestiere auch“, murmelte Ivanics um ein Bedeutendes leiser. Der Polizeihauptmann zuckte die Achseln: „Davon später. Einmalen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß jeder Widerstand vergeblich ist. Das Vernünftigste ist, Sie fügen sich friedlich in Ihr Schicksal. Beseitigen Sie, bitte, meinen Wagen.“ „Aber...“ „Beseitigen Sie meinen Wagen! Eins, zwei!“ „Jetzt ist alles aus“, flüsterte Ivanics erbittert, während er in das Automobil stieg. Ich antwortete nicht. Mein Gesicht brannte vor Jörn und Scham. Nun, Stephan Mak, du berühmter und gescheiter Mann? Deine diplomatische Karriere nimmt ein schönes Ende! Im Großen Polizeigefängnis unter Gaunern und Wildbienen! Es wäre schon besser gewesen, rechtzeitig durchzubrennen. „Ihr könnt nach Hause gehen“, winkte der Polizeihauptmann den drei Detektiven, „das übrige erledige ich selbst.“ Die drei Detektive grüßten unterwürfig und entfernten sich. Sie gingen in die Stadt zurück. Das Automobil fuhr bis zum Ufer hinunter und sauste in wahnwitziger Eile am Ufer entlang, wobei es sich immer mehr von der Stadt entfernte. Bevor ich noch fragen konnte, wohin wir fahren, waren wir am Ziele angelangt. Das Automobil hielt am Ufer, in der unmittelbaren Nachbarschaft einer Wassermühle, an einem ziemlich öden und völlig menschen-

„Was sollen denn die Leute machen, die solche Preise zahlen sollen?“, worauf der Müller erwiderte: „Die wo's freffen, sollens zahlen!“ Auch ein hiesiger Bauer, der zu den ganzen Frommen gehört, meinte: „Wenn nur der Krieg noch recht lange dauert, dann kriegt man auch was für sei Sach!“ Man sieht an diesen kleinen Beispielen aus kleinen ländlichen Verhältnissen, daß der Lebensmittelpreis strupplos über die Leiden geht. Die Behörden sollten noch viel feister zugreifen, um den profitierenden Hyänen des Schlachtfeldes hinter der Front das Handwerk zu legen.

Verforgung der Kriegsinvaliden. Mit diesem heute sehr aktuellen Problem befaßte sich dieser Tage die Ortsgruppe Berlin der Gesellschaft für soziale Reform. Wie groß die Zahl derer sein wird, die aus dem Felde als Krüppel zurückkehren, läßt sich heute noch nicht annähernd übersehen, man rechnet aber mit Zehntausenden. Mit Unterstützung des Reichsversicherungsamtes soll versucht werden, die Krüppel wieder arbeitsfähig zu machen, und um sie unterzubringen, denkt man ein Verzeichnis jener Industriezweige aufzustellen, die zur Aufnahme Verkrüppelter geeignet erscheinen. — In der Tat handelt es sich hier um ein Problem von großer Tragweite. Es muß verbitet werden, daß die Invaliden gezwungen werden, durch mehr oder weniger verheilerten Bettel sich ihren Unterhalt zu erwerben. Wir haben in Deutschland einige private Anstalten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, „aus verkrüppelten Almosenempfängern Steuerzahler zu machen“. Die bedeutendste Anstalt dieser Art ist wohl das in durchaus modernem Sinne geleitete Krüppelheim in Jochenstorf bei Berlin. Dort ist z. B. ein junger Mann, der statt des rechten Armes nur einen kurzen Stumpf hat, zu einem geschickten Schlosser ausgebildet worden, der mittels einer sinnreichen Vorrichtung mit seinem rechten Arm sägelmacht, feilt und bohrt, wie es ein Gesunder auch nicht anders kann. Ob man nun aber den Zehntausenden Verkrüppelter auch eine solche individuelle Behandlung, die zu solchem Erfolg führt, angeben lassen kann, das ist die große Frage. Insbesondere wird darauf zu achten sein, daß im Kriegs verkrüppelte Arbeiter nicht etwa schlechter entlohnt oder gar als Lohnbrüder verwendet werden. Unter Leitung der Reichsbehörden wird demnächst eine Sachverständigen-Konferenz zusammentreten, die über die einzuschlagenden Wege beraten soll.

Der Einzug der Dienstmädchen ins preussische Abgeordnetenhaus. Am letzten Mittwoch abend bot der Sitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses einen merkwürdigen Anblick. An Stelle der hohen Politiker saß dort im Saal wie aus den Tribünen eine bunte Schar Mädchen, ältere Frauen und nur einige Männer. Der nationale Frauendienst hatte nach dort eine Versammlung für Köchinnen einberufen. Die Damen Selene Lange und Hedwig Hehl schilderten in beredten Worten die Notwendigkeit, mit dem vorhandenen Lebensmittelschatz weise und sparsam umzugehen. Es gelte, nicht nur den Plan der Feinde, Deutschland auszubungern, unter allen Umständen zunichte zu machen, sondern gut bis zur nächsten Ernte auszukommen. Die Damen erläuterten sodann die zu dem Zweck angeordnete sparsame Hauswirtschaft in den herrschaftlichen Häusern, die gewiß möglich ist, aber, so bemerkte der für die betreffenden Hausangestellten auch ein gut Stück mehr Arbeit mit sich bringt.

Zum Schluß hielt Genossin Fetz ihre „Jungferrede im Abgeordnetenhaus“. Sie gab der Hoffnung Worte, daß man sich nicht nur jetzt der Hausangestellten als notwendige Helferinnen erinnere, sondern daß man auch nach dem Krieg daran denke, daß die Hausangestellten auf Erfüllung ihrer Forderungen und Wünsche warten.

Die Forderung auf Aufhebung der preussischen Gemeindeordnung wird gerade von den hohen Herren des Abgeordnetenhauses erfüllt werden.

Aus der Partei.

Leonhard Taufers Bestattung ging am Samstag unter sehr starker Beteiligung von statten. Die Parteigenossen von Stuttgart und aus Württemberg hatten sich zahlreich eingefunden. Von Berlin waren die Genossen Müller (Parteiorgan), Fischer und Wels erschienen. Mitglieder aller Fraktionen des Landtags und des Stuttgarter Rathhauses hatten sich mit dem Kammerpräsidenten und dem Oberbürgermeister eingefunden. Die Trauerrede hielt Gen. Keil, der die Verdienste Taufers um die deutsche Sozialdemokratie würdigte und die vorzüglichen Charaktereigenschaften des alten treuen Kämpfers warm betonte. Mit Taufers, der mehr als 50 Jahre in den vordersten Reihen der deutschen Arbeiterbewegung stand, sei ein edler, guter Mensch, ein aufrichtiger Kamerad von uns geschieden, dessen Wirken vorbildlich war. Kamerad v. Krauß widmete dem Verstorbenen Alterspräsidenten der Zweiten Kammer warme Ueberzeugung, mit der er auch

dem politischen Gegner Sympathien abgewann. Im gleichen Sinne sprach Oberbürgermeister Lautenschlager. Daran schlossen sich zahlreiche weitere Ansprachen. U. a. widmete Taufers letzte Grüße Gen. Belli vom Diebstahl-Geschäft, Fischer vom Landesvorstand, Heymann für den Stuttgarter Bezirksverein, Mattutat für die Ansburger Genossen, Fischer-Krauß für den 2. Wahlkreis usw. Von Orgelklang und Trauerchören war die stimmungsvolle Feier umrahmt.

Aus dem Lande.

Durlach.

Ein Wohltätigkeitskonzert, dessen Ertrag dem Roten Kreuz zuzuführen soll, veranstalteten am Samstag die Feuerwehrcapelle und der Quartettverein gemeinsam im Blumenfeste. Ihre Mitwirkung haben außerdem zugezogen die Damen Chöre und Beer, sowie Chorführer Max Schäfer hier, sodann werden noch auswärtige Solokräfte mitwirken. Der Konzertbeginn ist auf 7 Uhr abends festgesetzt. Das Eintrittsgeld beträgt 30 Pfg. pro Person, ohne der Wohlthätigkeit Spenden zu setzen. Da das hiesige musikalische Publikum seit Monaten schon ein wirklich gediegenes Konzert entbehren mußte, dürfte der Besuch ein guter werden, insbesondere angesichts des guten Zwecks. Bezüglich des Programms usw. Näheres im Intereventuell.

Der Arbeiter-Radsfahrerbund „Solidarität“ hat dem Beispiel anderer Vereine folgend an seine im Felde stehenden Mitglieder ein Weihnachtsfest im Werte von circa 3 M. zugehen lassen, was unsern Kriegern große Freude gemacht hat dies beweisen die zahlreich eingegangenen Dankschreiben. Am 1. Weihnachtstag findet nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal zum „Lamm“ eine Weihnachtsfeier für die Kinder der im Felde stehenden und arbeitslosen Mitglieder statt da noch ein Stamm von circa 50 Sängern vorhanden ist, sollen nach Neujahr die regelmäßigen Singstunden wieder aufgenommen werden. Näheres wird noch im „Volkstreu“ bekannt gegeben.

Bürgerauschussung. Die auf letzten Montag abend einberufene Bürgerauschussung hatte eine umfangreiche, 17 Vorlagen umfassende Tagesordnung zu erledigen. Doch wurden weitaus die meisten davon als ziemlich unehelicher Natur debattelos erledigt. Unsere Fraktion nahm nur in zwei Fällen Veranlassung, sich an der Diskussion zu beteiligen. Die Verbrauchssteuerordnung sah bisher für die Besteuerung des Bieres ein gemischtes System vor. Von dem in der Stadt selbst gebräuteten Bier wurde eine Brauereisteuer erhoben, von dem eingeführten Bier eine Fabriksteuer erhoben. Dies ist nach den jetzt bestehenden Gesetzen und Verordnungen nicht mehr zulässig und so entschloß sich der Gemeinderat im Einverständnis mit den Brauereien, die Fabriksteuer allgemein durchzuführen. Hierzu gab namens der Fraktion Gen. Steinbrunn die Erklärung ab, daß wir der Aenderung zustimmen, da in der gegenwärtigen Zeit eine Aktion dagegen beizulegen wäre. Daß dies aber in keiner Weise unsere ablehnende Haltung zur Verbrauchssteuer für die Zukunft beeinflusse. Auch der Vorstehende Bürgermeister Dr. Reichardt bekannte sich zu der Auffassung, daß bald der Zeitpunkt kommen möge, wo man derartige Steuern beseitigen könne. — Bei Vorlage Nr. 8: Anfechtung des Vorarbeiters Ruf, nahmen die Gen. G. I. A. und F. I. A. zur Berathung an, der vom Gemeinderat auf Antrag des Tiefbauamtes getroffene Anordnung hinsichtlich der Arbeitszeit in den Wintermonaten Dezember und Januar kritisch zu über. Der Vorstehende versprach, die Sache dem Gemeinderat erneut zur Prüfung vorzulegen. Sonst löste nur noch die Gestaltung der Front des Postneubaus an der Friedrichstraße eine kurze Diskussion an.

Milchkauffschlag. Die hiesigen Milchhändler haben hier einen Milchkauffschlag von 2 Pfg. pro Liter von 22 auf 24 Pfg. eintreten lassen. Die Produzenten haben ihrerseits den Preis um 2 Pfg. erhöht und dies mit der gegenwärtigen Milchknappheit begründet. In Milchhändlerkreisen begegnet man vielfach der Auffassung, diese Milchknappheit sei eine künstlich geschaffene, lediglich herbeigeführt, um eine Erhöhung der Verkaufspreise durchzubringen. Und in der Tat hat diese Auffassung viel für sich. Es gehört schon ein rückwärtsgerichtetes Egoismus dazu, in der gegenwärtigen Zeit ein so wichtiges Volks- und besonders Kindernahrungsmittel zu ver-

„Aber, meine Herren, verstehen Sie denn noch immer nicht?“ „Was denn, was?“ „Mein Gott, warum hätte ich sonst die Detektive nach Hause geschickt?“ In unserem Gehirn begann es zu dämmern. Mein wir haben den Polizeihauptmann noch immer unsicher an. „Sie... Sie...“ Statt zu antworten, schleuderte der Polizeihauptmann seine Kappe auf die Erde und tanzte auf ihr eine Bedroska, den zyrillischen Nationaltanz, während er gleichzeitig ein triumphierendes Geheul ausstieß: „Es lebe Emanuel VII.! Hoch Emanuel VII.“ Auch bei Meister Ivanics machte sich jetzt die Begeisterung Luft. Er begann zu schreien: „Hip, hip, hurra! Hip, hip, hurra!“ Und er warf seinen roten Feg, von dem er sich unter normalen Umständen niemals getrennt hätte, in die Luft. Dann wandte er sich triumphierend an mich: „Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß General Kettenburg weiß, was er tut?“

Auch mich ergriff eine Art trunkenen Freude. Ich drückte dem Polizeihauptmann die Hand, und als ich sie wieder losließ, war Emanuel VII. abermals um dreitausend Kronen ärmer. Jetzt aber begann ich bereits zu hoffen und sprang voll seliger Aufregung in den Kahn. Mein Blick streifte den Bootsmann, und — ich mußte mich festhalten, um nicht aus dem Boot herauszufallen. Ich machte den Mund weit auf, wie ein Fisch, wenn er aufs Trockene gerät. Der Bootsmann zog die Brauen zusammen, dann begann er gleichgültig zu rudern. Er sah mich nicht mehr an. Die Welt drehte sich vor mir im Kreise.

Der junge Fischer, der so gut ruderte, als ob er es in Oxford gelernt hätte, war Emanuel VII.

Während wir über die Donau fegten, sprach keiner von uns ein Wort. Wir saßen stumm und aufgeregt da, nur ein Mensch blieb ruhig: Emanuel VII. Als wenn alles das, was sich ereignet hatte, und was sich in diesen un-

leeren Ort. Der Polizeihauptmann sprang heraus und winkte uns, ihm zu folgen. Wir stiegen aus, worauf der Chauffeur mit dem Wagen davonfuhr. Wir blieben allein mit dem Polizeihauptmann zurück. Ivanics blickte mich an, und ich erriet seinen Gedanken... Wie wäre es, wenn wir den Polizeihauptmann überfielen, überwältigten und in die Donau würfen? Dazu wäre jedoch mehr Entschlossenheit und weniger Philosophie nötig gewesen, als bei mir vorhanden waren. Ich wandte mich ab — mochte kommen, was kommen wollte. Der Polizeihauptmann holte seine Pfeife hervor und gab drei Signale ab, worauf sich vor der Mühle ein Boot in Bewegung setzte und sich uns, von starken Ruderschlägen vorwärts getrieben, rasch näherte. Ein junger Fischer, ein schlanker, muskulöser Burche, ruderte; sein Gesicht konnten wir nicht sehen, aber seine Bewegungen waren so regelmäßig und elegant, als ob er das Rudern in Oxford gelernt hätte. Wir blickten bald den Polizeihauptmann, bald das immer näher herankommende Boot an, ohne etwas von der Sache zu begreifen. Was wollte der Polizeihauptmann von uns, und auf wen wartete er? Welches Ziel hatte der Kahn, der bereits das Ufer berührte?

Der Fischer legte jetzt an, und der Polizeihauptmann wandte sich an uns. Seine Stimme schien mit einem Male verändert, und in seinen Mundwinkeln zuckte ein listiges, freundliches Lächeln.

„Meine Herren, steigen Sie in den Kahn ein,“ sagte er höflich, „wir fahren nach Zivnice hinüber...“

„Nach Zivnice? Wo zu?“

„Die Herren haben wohl schon vergessen, daß man Sie dort erwartet?“

Erstaunt und bestürzt sahen wir ihn an. Die Sache wurde immer unklarer.

„Wer erwartet uns?“ fragte ich argwöhnisch.

„General Kettenburg, Baron Ivan und Doktor Krucis...“

„Belieben Sie zu spotten?“

Der Polizeihauptmann fing an zu lachen:

teuern und wenn in immer weitere Kreise die Einsicht bringt, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für alle Nahrungsmittel ein Gebot der Notwendigkeit, so trägt dazu neben einem gewissenlosen Spekulanten auch die bauerliche Bevölkerung, soweit sie als Nahrungsmittelproduzenten in Betracht kommt, durch ihr egoistisches Verhalten sehr viel bei.

\* Forzheim, 21. Dez. Wie aus Oberhausen bei Gräfenhausen (Württ.) gemeldet wird, ist die Postbotin Nina Pantle wegen Unterschlagung von Liebesgabenpaketen festgenommen worden. Dem „Forzheimer Anzeiger“ wird hierüber geschrieben, daß ein im Felde stehender Krieger seiner Frau 50 Mk. in zwei Posten zusandte. Die Postbotin Pantle behielt aber 10 Mk. zurück und fälschte den Schein. Die Sache kam aber durch eine Postkarte heraus, auf welcher der Soldat seiner Frau die Absendung des Geldes und den Betrag anzeigte. Bei einer Hausdurchsichtigung bei der Postbotin sollen sich dann noch verschiedene andere verbotene Dinge ergeben haben, so aus Liebesgabenpaketen stammendes Obst, Schokolade, ferner Postkarten, Postarten und Briefe, die nicht an ihre Adresse gelangt waren.

\* Forzheim, 20. Dez. Einem hiesigen Standort ist von der Seeresverwaltung die Lieferung von über 60 000 Stück Leuchtzünden aufgetragen worden. In sechs Tagen wurde der Auftrag erledigt. Insgesamt wurden 2 1/2 Zentner Hofelmasse, 3/4 Zentner Bitronat und Orangeat, 7 Zentner Zucker und 14 Zentner Honig verbraucht. Die fertigen Leuchtzünden wogen zusammen 36 Zentner.

\* Heidelberg, 21. Dez. Höchstpreise für Petroleum. Auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August ds. J. wird für den Kleinhandel mit Erdöl ein Höchstpreis festgesetzt von 25 Pfg. in den Gemeinden Altenbach, Lampenbach, Wilhelmsfeld, Mühlberg, Gailberg, Gauangelbach und Ochsenbach, von 20 Pfg. in der Stadt Heidelberg und den übrigen Landgemeinden des Amtsbezirks. Ueberschreitungen der Höchstpreise und Verheimlichung der Vorräte wird mit Geldstrafe bis 3000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

— Ein geriebener Eibreyer wurde in München von der Person des Anton Lefebre alias Kinich aus Belfort festgenommen. Lefebre, der als elegant Herr auftrat, erließ in Zeitungen Aufschriften, daß er eine ganze Villa zu mieten suche. Als Angebote bei ihm einliefen, besuchte er die Herrschaften und ließ sich ein Meternach zum Aussehen der Räume geben. Während das verlangte Maß geholt wurde, schickte Lefebre allerlei Wertgegenstände, mit denen er dann verschwand. Da Lefebre diese Tätigkeit im vorigen Jahre auch hier entfaltet, wird er, wie das „Heidelberger Tagblatt“ mitteilt, sich auch vor dem hiesigen Gericht zu verantworten haben.

\* Mannheim, 21. Dez. Für die Grundmannsche Hausmüllerei zur Bekämpfung der Stellunglosigkeit vertreiben Hausierer Postkarten und Briefpapier in Umschlägen. Es handelt sich um einen Schwindler, wegen dessen gegen den Gründer Max Grundmann und den Stellner Karl Biene aus Köpenick, zuletzt in Frankfurt a. M., ein Verfahren wegen Betrugs eingeleitet ist.

\* Heil, 21. Dez. Von hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereinen seien 75 Mitglieder im Felde. Einer davon, Gen. Nisch, ist bis jetzt gefallen und einer, Gen. Manhart, ist als „berühmt“ gemeldet. Soffen wir, daß derselbe noch lebt und gesund zurückkehrt.

Um den Frauen und Kindern der im Felde stehenden Mitglieder eine kleine Freude zu bereiten, veranstaltet der Verein am 2. Weihnachtstage, Sonntag, 28. Dezember, im Vereinslokal zur „Vereinigung“, nachmittags halb 4 Uhr, eine Christbaumfeier. Die Mittel werden von den noch in Arbeit stehenden Genossen und Freunden unserer Sache aufgebracht.

\* Immenhingen, 21. Dez. Trotz der strengen Grenzüberwachung versuchen die Schwarzschmuggler ihre Gewerbe auszuüben. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden in der letzten Woche zwei Schwarzschmuggler, ein Mann und eine Frau, festgenommen, die 84 Pfund Stoff bei sich trugen.

\* Ladenburg, 21. Dez. Am Samstag wurde auf dem rechten Neckarufer bei Ladenburg die Leiche einer seit längerer Zeit in Heidelberg vermissten Frau gefunden.

### Aus der Stadt.

Karlsruhe, 22. Dezember.

#### Das Weihnachtstfest des Kriegsjahres.

Beachtenswerte Mahnungen knüpfte Wolfgang Breithaupt in den Nationalliberalen Blättern an das nahe Weihnachtstfest. Er stellt die Forderung auf, dieses Fest nicht in den Kreis nationaler Kämpfe zu bannen, sondern auf den tiefen Klang dieses schönsten der Feste zu hören. Man solle nicht zu Weihnachten die Irrlehre lehren, daß der Krieg das Selbste, die Feindschaft der Völker das Natürliche sei. Der Verfasser sagt weiter:

„Es ist nicht so schwer, den Krieg der Weihnachtsstunde fernzuhalten, wie manche Eltern denken mögen. Wir dürfen uns nur nicht verleiten lassen, nationalen Haß und nationale Rache, obwohl sie im blutigen Hand-

gemeine eine Notwendigkeit, als Grundton unseres Weihnachtstfestes anfliegen zu lassen. Wer seinem Kind Geschenke macht, wie zum Beispiel karikierte englische oder russische Sumpelmännchen, der veründigt sich an der Zukunft nicht nur unserer Jugend, sondern an der Zukunft unserer gesamten Menschheit. Das sollten wir aber gerade zu Weihnachten vermeiden. Niemand ist der Gedanke an die Menschheit, an die Gleichheit ihrer Lebensrechte und an ihr Glück so mächtig als an dem Tage, da nach altem Menschheitsglauben der Erlöser der Welt geboren wurde. Niemand fühlen wir so viel neue schöpferische Kraft als zu der Zeit, da nach altem Mythos unseres Volkes der Frühling seinen Einzug hält, mit neuem Licht, neuen Farben, neuer Wärme. Benutzen wir diesmal mehr wie in den vergangenen Jahren das Weihnachtstfest, das Geburtsfest der Menschheit, unsere Jugend zu würdigen selbstbewusstem Menschentum zu erziehen. Die Vergangenheit der Weltgeschichte schreibt nichts darüber, was die Völker in gegenseitiger Verachtung vernichtet, sondern sie berichtet nur darüber, über welche Stufe nationaler Geittung auf dem Wege zu menschlicher Kultur die Völker erreicht haben. Daß unsere Jugend auf diesem Wege ein gutes Stück weiterkomme, daß sie die neuen Kräfte unfruchtbar verwertet, in Arbeit, Gemeinamkeit und Frieden, dazu möge uns dieses Weihnachtstfest verhelfen.“

Man darf annehmen, daß diese Worte vielen Eltern aus der Seele gesprochen sind.

#### An unsere Gewerkschaftsmitglieder und ihre Frauen!

Mit Genehmigung des Kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung und im Einverständnis mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat die „Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Vereinsgesellschaft in Hamburg“ eine

#### Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse

errichtet. Zweck der Kasse ist, den Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen und der durch Verwundung oder Krankheit infolge des Krieges Gestorbenen nach Beendigung des Krieges zur Ueberwindung der ersten Not eine größere Summe Geldes zur Verfügung zu stellen.

An dieser Versicherung können sich alle Personen und alle Vereine (Gesang-, Sport- und andere Vereine) dadurch beteiligen, daß sie auf den Namen des Krieges, dessen Angehörigen sie vertrieben zu sehen wünschen, Anteilsscheine zu 5 Mk. erwerben. Wir empfehlen den Familienangehörigen, Verwandten, Freunden, Kollegen und Vereinsmitgliedern unserer Gewerkschaftsmitglieder dringend, auf den Namen eines Krieges zugunsten ihrer Familien Anteilsscheine bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherung zu erwerben.

Der diesem Kasse Folge leisten oder sich über die Kriegsversicherung näher unterrichten will, der wende sich an die Gewerkschaftsfunktionäre, an das Arbeitersekretariat, Wilhelmstr. 47, oder aber direkt an den Rechnungsführer der Volksfürsorge Herrn Josef Krieg, Karlsruhe, Hüblichstraße Nr. 22.

Je größer die Zahl der Beteiligten, desto schöner das Resultat! Wer also praktische Kriegshilfe für die Familien unserer gefallenen Krieger leisten will, der erwerbe für sie Anteilsscheine bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherung.

#### Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells Karlsruhe.

Die Verwaltungskommission der Volksfürsorge.

J. A.: Hans Prull.

#### Weihnachtsfeier der Karlsruher Arbeiterjugend.

Der Jugendausflug hatte am letzten Sonntag nachmittags die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen Karlsruhes zu einer Weihnachtsfeier in den Saal des „Auerbach“ geladen. Die Veranstaltung muß als eine in allen Teilen gut gelungene bezeichnet werden. Der Besuch ist ein geradezu glänzender zu nennen. Der Saal war von den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen so dicht besetzt, daß diese sich mit Stuhlplätzen begnügen mußten und der mitwirkende Gesangsverein „Lassallia“ überhaupt keinen Platz mehr im Saale fand, sondern sich jeweils nach Vortrag seiner Lieder in die vorderen Balkons des „Auerbach“ begeben mußte. Ausgenommen die schön und harmonisch zum Vortrag gebrachten Männerchöre der „Lassallia“ wurde das ganze übrige unterhaltende Programm von den jugendlichen ganz allein selbständig bestritten. Und

zögernd still, aber der Fischer ging nicht mit uns. Ich sah den Polizeihauptmann an, der eilte jedoch gleichgültig voraus. Ich folgte ihm, ohne mich weiter umzusehen. Wir gingen etwa zehn Minuten stumm voneinander her, bis wir vor einer Fingerringe Halt machten.

„Wir sind am Ziel“, sagte der Polizeihauptmann. Die Schenke war tot und verlassen. Im Umkreise ließ sich keine Seele sehen. Die Fenster waren verhängt, die Tür verriegelt. Der Polizeihauptmann klopfte. Meister Spanics stieß mich in die Seite, er war ungeheuer aufgereggt. Auch mir pochte das Herz zum Zerplatzen. Zum erstenmal in meinem Leben nahm ich an einer wirklichen Verschwörung teil.

Die Tür öffnete sich nicht. Dagegen ließen sich drinnen Schritte vernehmen, und eine Stimme rief:

„Wer da?“

„Drei rote Rosen“, sagte der Polizeihauptmann.

Drei rote Rosen! Ich dachte an jenen Pariser Morgen zurück, als ich diese drei Worte in der Halle des Family-Hotels etwa dreißigmal niederschreiben mußte. Damals meinte ich mich zum erstenmal in die mystische Politik. Das lag erst ein paar Wochen zurück, und doch — was war alles seither geschehen! Welchen weiten Weg von der Halle des Pariser Family-Hotels bis zu der Fingerringe in Zivnic hatte ich zurückgelegt! Und jener Emanuel VII., der damals die Depeschen mit meinem Gelde bezahlte, war heute gleichfalls hier und würde morgen oder übermorgen vielleicht schon König sein, König eines ganzen Reiches. Jetzt wurde die Tür geöffnet, und wir traten in den Ausblick ein, in dem eine trübe Oellampe brannte und zwei Talglücker flackerten. Der Ausblick war voll Qualm; die vier Männer, die vor dem einzigen Tisch auf Bänken saßen, und deren Züge wir bei dem spärlichen Licht kaum erkennen konnten, rauchten Zigaretten.

(Fortsetzung folgt.)

alle Leistungen können nur mit der Note „gut“, manche sogar mit „sehr gut“ bedacht werden. Eröffnet wurde die Feier mit einem sauberen zum Vortrag gebrachten Prolog der jugendlichen Klara Gaus; als weitere Darbietungen der jugendlichen folgte ein feinsinnig und recht gefühlvoll zu Gehör gebrachtes Beethoven'sches Violin- und Klavier-Minuet, vorgetragen von den jugendlichen Hag und Dorne. Weiter enthielt das Programm Rezitationen von Gedichten von Büllinger, in saubere Weise vorgetragen von den jugendlichen Julius Ansel und Fritz Lang. Sehr gefühlvoll und voll Wärme waren auch die Rezitationen der jugendlichen Franz Gessler und Fritz Reiter, die ebenso wie die Vorträge von Liesel Käpf und Marie Adam lobend erwähnt werden müssen. Alle Darbietungen unserer jungen Freunde wurden jeweils mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Im Mittelpunkt der Feier stand die Rede des Redakteurs Edwin Hörnle aus Stuttgart. In klarer, leicht verständlicher und eindrucksvoller Weise schilderte Redner die Bedeutung des Weihnachtstfestes für die Arbeiterschaft; er fand mit seinen vorzüglichen Ausführungen lebhaften Beifall. Der Vorsitzende des Jugendausflusses, Dietrich, konnte zum Schluß noch darauf hinweisen, daß der Jugendausflug auch mit dem finanziellen Ergebnis der Feier zufrieden sein kann und daß die jungen Arbeiterinnen von dem Ueberfluß des Festes, der für die im Felde stehenden Jugendgenossen bestimmt ist, denselben manchen Pulswärmer und manches Paar Socken freiden können. Mit dem Mahnruf des Vorsitzenden, auch fernerhin einzustehen für die Sache der proletarischen Jugendbewegung, erreichte die schöne Feier ihr Ende.

#### Vom badischen Notenkreuz.

Durch Vermittlung der Großherzogin Luise sind Anstrengungen gemacht worden, um die Zustellung von Weihnachtsgaben an Gefangene in Frankreich zu erreichen. Der Erfolg ist, daß die Franzosen nunmehr solche Gaben auf Gegenleistung zulassen. Auf eine telegraphische Anfrage der Zentralleitung, welche Gaben das badische Notenkreuz schnellstens zur Verfügung stellen könne, wurde erwidert, daß 20—30 Kisten mit einem Inhalt von ungefähr 7000 Mark Wert bereit seien. Vermehrt durch die Beiträge der Zentralleitung von 34 Kisten und 17 Kisten sind die Gaben am 18. ds. Mts. abgegangen. Mögen sie unseren in Gefangenschaft lebenden Deutschen einen frohen Augenblick gewähren. — Zum erstenmal ist auch ein Zeichen eingetroffen, daß die an Gefangene abgeschickten Geldspenden von 10 Mark für den Kopf in deren Hände gelangt sind. (Geldsendungen wurden von Frankreich schon früher zugefand.)

Der Wagen mit Liebesgaben aus der Schweiz ist nun auch hier angekommen. Er enthielt 4000 Einzelpakete an bestimmte Adressen, die nach Mahgabe der Truppenaufstellung umgepackt werden mußten, sowie eine Kiste mit Gaben für die Allgemeinheit.

Aus den telegraphischen und mündlichen Berichten von Begleitern der Weihnachtssendungen geht hervor, daß die Liebesgaben bei den badischen Truppenteilen angekommen und verteilt sind. Ueber die Einzelheiten darf aus militärischen Rücksichten nichts Näheres veröffentlicht werden. Die Gaben wurden teils den größeren Verbänden, teils den Regimentern ausgehändigt. Ein ganzer Stoß von Dankausdrücken bezeugt die große Freude der Empfänger, darunter viele Feldpostkarten von einzelnen Soldaten. Die Verhältnisse der Truppenteile sind natürlich sehr verschieden; einmal mußte die Zustellung verschoben werden, weil die betreffenden Truppen alarmiert wurden und ausrückten. Bei den in verwüsteten Gegenden liegenden Truppen wurden die Sendungen mit der größten Freude begrüßt, besonders die heimatischen Tannenbäume. Die mit Gaben bedachten Schwestern vom Notenkreuz waren ebenfalls sehr erfreut. — Der schon erwähnte, schlaggeschüttelte Eisenbahnwagen aus dem Schwarzwald wurde, wie schon berichtet, unversehrt mitgeführt und bis in die Front vorgefahren, so daß die Soldaten ihn sehen konnten. Er wurde sehr bewundert. Ebenso ein Wagen aus Bruchsal, der innen mit Tannentreisig ausgekleidet war und in der Mitte einen Weihnachtsbaum hatte.

Alle Berichte über die Zustände bei den Truppen lauteten übereinstimmend sehr günstig. Die Mannschaften sehen gut aus und sind wohlgenährt, dabei von bestem Humor und kameradschaftlichen Sinn erfüllt. Der Gesundheitszustand ist vorzüglich. Wollene Unterkleider sind reichlich vorhanden, ebenso Schwären. Die Lazarette enthalten nur wenige innerlich Kranke, nachdem die Verwundeten gesund gepflegt oder nach Deutschland geschickt wurden. Ärzte sind genügend vorhanden. Das Pflegepersonal eines Kriegslazaretts konnte schloßweise zu seiner Erholung beurlaubt werden. Ein Seuchenzazarett mit 66 Betten steht fast ganz leer. Bedarf ist augenblicklich bei den Truppen nur an kleinen Schwären, um die Einformigkeit der Kost auszubessern, ferner etwa an wollenen Socken, Unterhosen, Hosenträgern und an Halsstüchern. Zigarren sind ebenfalls stellenweise zur Genüge vorhanden, stellenweise werden solche verlangt. Sehr ersehnt wäre Bier! Aber die Bierbrauer erklären den Versuch wegen der Gefahr des Verderbens für schwierig.

Professor Dr. v. Dea, der soeben von der Begleitung eines Lazarettzuges hier angekommen ist, berichtete über seine Wahrnehmungen. Während sonst der badische Lazarettzug „E“ ständig hin und her pendelte, steht der Zug nebst einer größeren Anzahl anderer Lazarettzüge seit mehreren Wochen unbewegt in Nordfrankreich, um jederzeit zur Verfügung bereit zu sein.

Unter unsern Mannschaften befinden sich viele, die, aus der Schweiz kommend, sich gestellt haben, um ihre Dienstpflicht zu erfüllen. Sie bekommen oft Liebesgaben von ihren in der Schweiz befindlichen Angehörigen, wofür dann 30 Pf. verlangt wird. Neuerdings ist ein einfacher Ausweg darin erblickt worden, daß man die Lazarettverwaltungen für „Sammelstellen“ des Notenkreuzes erklärt und sie dadurch ermächtigt, die erforderlichen amtlichen Bescheinigungen für die gollfreie Einfuhr solcher Liebesgaben auszustellen. Von diesen Ermächtigungen wird bereits Gebrauch gemacht, soweit die Liebesgaben in Lazarette gehen. Für die im Felde stehenden Soldaten aus der Schweiz ist in Basel eine amtliche Sammelstelle errichtet worden, die die gleiche Ermächtigung besitzt.

#### Winteranfang.

Am heutigen Dienstag beginnt kalendermäßig der Winter, nachdem seine Vorboten sich bereits früher eingestellt hatten. Der 22. Dezember ist der Tag der Wintermonnenwende, der Tag, an dem die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt. Die Tage haben jetzt ihre geringste Dauer erreicht, der 22. Dezember ist der kürzeste Tag des Jahres. An ihm geht die Sonne 8 Uhr 3 Minuten auf und 3 Uhr 53 Minuten unter, die Tageslänge beträgt also nur 7 Stunden 50 Minuten. Bald beginnen die Tage aber wieder zuzunehmen und in der ersten Neujahrswocche beträgt ihre durchschnittliche Dauer bereits 7 Stunden 58 Minuten. Das Fest der Winter-Sonnenwende oder den Jul begingen die alten Germanen als eine hohe Feier. Dem Tode des Lichtgottes Baldur, der durch den häßlichen und blinden Hödru mit einem Pfeile aus einem Mittelzweige tödlich getroffen wurde, war sie gewidmet. Zahlreiche sinnige Bräuche waren an dem Zulufeste in Geltung, von denen auch einige noch in unserer Zeit gelten. Das Zulufest selbst wurde durch das Weihnachtstfest abgelöst.

ruhigen Tagen noch ereignen würde, gar nicht seinetwegen geschähe. Der Polizeihauptmann rauchte nervös eine Zigarette, Meister Spanics aber blickte mich unruhig an; diese drückende Stille gefiel ihm nicht, hundertmal wollte er zu sprechen anfangen, aber jedesmal erschraf er, hustete verlegen und verstummte. Ich hatte Stoff genug zum Nachdenken. Emanuel VII., den ich in Paris glaubte, hält sich insgeheim verkleidet in einer Mühle zu Grova auf. Wann war er hergekommen, und warum war er hergekommen? Ein unklares Gefühl sagte mir, daß hier vieles hinter meinem Rücken vorgegangen sein mußte. Ich war damals noch ein ziemlich empfindlicher Mensch, den jede Kleinigkeit fränkte. Wenn ich auch auf das, was ich in Grova verrietet hatte, nicht allzu stolz war, so verlegte es doch meine Eitelkeit, daß der König, mein Freund, seine Ankunft sogar vor mir geheimgehalten hatte. Ja, es fränkte mich, daß er den Polizeihauptmann und seine übrigen Anhänger in dieses Geheimnis eingeweiht, mir aber, seinem aufrichtigsten und uneigennützigsten Freunde, Mißtrauen gezeigt hatte. Vergebens suchte ich mich mit dem Gedanken zu trösten, daß alles dies wohl nur im Interesse der Sache geschehen sei — die Enttäuschung, die Ernüchterung, die ich empfand, wollte nicht weichen, und jetzt, an der Schwelle des Erfolges und des Triumphes, verdrängte sich mein Gesicht. Mein Gott, ich hatte doch genug aufs Spiel gesetzt für diesen sympathischen jungen Mann, der mich eigentlich nichts anging und nicht einmal mein König war. Ich hatte es doch aus Freundschaft getan, nicht für Geld, nicht um des Ruhmes willen, auch nicht, um ein Amt oder einen Orden zu erlangen. Ich hatte das Gefühl, daß man mich ausgeschaltet hatte — und doch hatte meine Freundschaft etwas anderes, Besseres verdient.

Wir waren inzwischen am andern Ufer angelangt, und der junge Fischer band seinen Kahn an einen Pfahl. Wir sprangen ons Land. Einen Augenblick stand ich

**Der Weihnachtspaketverkehr für badische Truppen.** Als beste Entlastung mannigfacher voreiliger oder ungerechtfertigter Kritik, die an der Beförderung der Soldatenpakete da und dort geübt worden ist, diene die Mitteilung, daß am 14. Dezember 2 Paketsonderzüge für die badischen Korps abgegangen sind. Es handelte sich um nicht weniger als 28 Wagen für das 14. Armee-Korps und 23 Wagen für das 14. Reserve-Armee-Korps. Diese 51 Wagen sind schon am 18. Dezember an ihren Bestimmungsorten eingetroffen. Die Angehörigen unserer Krieger haben daher die freudige Gewißheit, daß Weihnachten im Felde nicht ohne die Gaben der Heimat gefeiert werden wird.

**Der Verkauf von Feuerwerkskörpern jeglicher Art, insbesondere von Kanonenschlägern, Fröhen, Schwärmern und dergleichen wird bis zum Neujahrstage einischließlich verboten.**

**Ein Schffel-Archiv und Museum soll in unserer Stadt errichtet werden.** Die Stadt Karlsruhe und die Familie des Dichters J. v. Schffel fördern diesen Plan. Für die Vorarbeiten dazu ist ein junger Breslauer Schffel-freund Walter Krenmer ausersehen.

**Beschlagnahme Post.** Die mit den niederländischen Dampfern „Wilis“ und „Königin Emma“ (am 27. August und am 17. September ab Batavia) von niederländisch-indischen Postanstalten für Deutschland abgeanderten Briefposten sind in einem englischen Hafen beschlagnahmt und zurückgehalten worden.

**Ausdehnung der Fahrpreismäßigung zum Zwecke der Arbeitsvermittlung.** Die Generaldirektion der Bad. Staatseisenbahnen gewährt die allgemeine Fahrpreismäßigung zum Zwecke der Arbeitsvermittlung sowie die aus Anlaß des Krieges eingeräumte besondere Fahrpreismäßigung für die Beförderung von Industriearbeitern im öffentlichen Interesse von einem Industriegebiet in ein anderes auch österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen.

**Deutschlands Waffenwallfahrt, eine Dichtung von Zista Schember, erscheint** jeben im Verlage von Müller u. Gräff hier. Das Gedicht wurde kürzlich im Hoftheater von Marie Frauenhofer vorgetragen und löste eine starke Wirkung aus. Das Blatt kostet 10 Pf.

**Ein Ausnahmestarif für Gerbstoffe und Sumach.** Auf den meisten deutschen Staats- und Privatbahnen ist je ein Ausnahmestarif für Gerbstoffe und Sumach für tierische und pflanzliche Fette und Öle aller Art, für Delfrüchte und Deltsamen für die Dauer des Krieges in Kraft getreten. Diese Ausnahmestärife finden im Verkehr nach Stationen auf ausländischem Gebiet keine Anwendung. Die Ausnahmestärife können durch Vermittlung der Güterabfertigungsstellen zum Preis von 5 Pf. bezogen werden.

**Sendet Handtücher für die Truppen ins Feld.** Nach einer Mitteilung des Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege ist bei den Truppen Bedarf an Handtüchern vorhanden; die Aushebung der Liebesgabenfähigkeit auch auf diese Gegenstände ist erwünscht. Es wird gebeten solche an die Wohnkassette in Karlsruhe, Landesgewerbekasse, zu senden.

**Die nächste Paketwoche.** Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps teilt mit: Zahlreiche Anfragen lassen erkennen, daß vielfach die Ansicht herrscht, daß Ende Dezember wieder eine Paketwoche stattfindet. Für Vermittlung von Entlassungen und unnötigen Sendungen erinnert das stellvertretende Generalkommando daran, daß bestimmungsgemäß die nächste Paketwoche erst am 23. Januar beginnt. Das stellvertretende Generalkommando benutzt diese Gelegenheit, um gleichzeitig bekannt zu geben, daß ihm von den im Westen im Felde stehenden Truppen und Behörden die Bitte zugegangen ist, in den nächsten Wochen keine Wollstoffe und keine Schwarzwaren hinauszusenden, da nach Eingang der Bekleidungsgegenstände an diesen Gegenständen überall Ueberfluß herrscht; das einzige, was den Truppen im Westen vorläufig fehle, seien elektrische Taschenlampen mit brauchbaren Ersatzbatterien. Auch dürfte es sich empfehlen, im Hinblick auf eine längere Dauer des Krieges mit dem Abenden von Paketen etwas Haus zu halten, um die finanziellen Mittel der einzelnen Familien nicht über Gebühr anzuspannen.

**Na. Von der Städteausstellung in Lyon.** Bekanntlich hat sich neben andern deutschen Städten auch Karlsruhe an der Ausstellung in Lyon mit Plänen und Modellen beteiligt. Infolge des Kriegsausbruchs war man hier lange Zeit in Ungevißheit, was aus den teilweise recht wertvollen Ausstellungsgegenständen geworden ist, zumal mancherlei Gerüchte über Verkauf, Beschlagnahme und Zerstörung derselben im Umlauf waren. Vorläufige Aufklärung über die Angelegenheit gibt nun ein Schreiben, das dem Oberbürgermeister von dem Bürgermeisteramt in Straßburg i. Els. eingegangen ist. Darnach hat das Auswärtige Amt der „Ständigen Ausstellungs-Kommission für die deutsche Industrie“ in Berlin einen Brief des Kaiserlichen Konsulats in Genf übermittelt, in welchem mitgeteilt ist, daß nach Angabe der französischen Regierung und des Bürgermeisters Herriot in Lyon die Ausstellung der deutschen Städte vorläufig keiner Gefahr ausgesetzt sind. Nach zuverlässigen Privatmitteilungen befinden sich die deutschen Ausstellungsgegenstände in gutem Zustande und in Sicherheit. Die Ausstellungsgebäude sind seit Ausbruch des Krieges geschlossen.

**Feuerbestattungsverein Karlsruhe.** Der Vorstand hat beschlossen, den etwaigen Mehrbetrag der Kosten der Feuerbestattung gegenüber der von der Militärbehörde zu tragenden Kosten der Erdbestattung für alle in einem hiesigen Militär-Lazarett Sterbenden aus seiner Kasse zu bestreiten. Man ging dabei von der Erwägung aus, daß es für so manchen Schwerverwundeten oder Kranken, welcher seinen Tod herannahen fühlt, ein trostreicher Gedanke sein wird, veranlassen zu können, daß nach erfolgtem Ableben seine Asche den Angehörigen in der Heimat zugesandt wird, ohne daß dadurch besondere Ausgaben für dieselben verursacht werden. Zur Ausführung dieser Absicht genügt es, wenn der Betroffene seinen diesbezüglichen Wunsch auf ein beliebiges Blatt Papier nieder schreibt oder ihn mündlich zu zwei Personen seiner Umgebung gegenüber äußert, deren Pflicht es dann ist, den letzten Willen des Verstorbenen an den zuständigen Leichenordner weiterzugeben. Die Abführung der Asche an die Angehörigen wird durch den Verein kostenlos vom hiesigen Friedhofverwalter besorgt. Der Feuerbestattungsverein glaubt durch diesen Beschluß vielen in der Ferne lebenden Eltern oder Angehörigen eines verstorbenen Soldaten den Herzenswunsch: die sterblichen Ueberreste eines teuren Familiengliedes selbst bestatten zu können, erfüllt zu haben.

**Unfälle.** Durch Hinabfallen einer brennenden Petroleumlampe erlitt gestern abend eine in der Körnerstraße wohnende Schneiderin lebensgefährliche Brandwunden am Oberkörper. — Beim Ueberqueren der Karlsruher am Ludwigsplatz wurde gestern nachmittags eine 62 Jahre alte Dame, deren Persönlichkeit bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte, von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn angefahren, zu Boden geschleudert und schwer verletzt. Beide Verletzte fanden Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

**Unfall.** Am 18. d. M. wurde der Feuermelder am Hauje Eisenbahnstraße Nr. 1 durch unbefannten Täter mutwillig gezozen und die Feuerwache zwecks alarmiert.

**Strassenbahn-Unfall.** Gestern abend ereignete sich in der Honjellstraße bei der Weiche an der Gansa zwei Straßenbahnwagen, wodurch der Straßenbahnverkehr eine längere Störung erfuhr.

**Ein unreeelles Unternehmen.** In größeren Städten Deutschlands läßt eine sogenannte Grundmannsche Hausmission durch Gauierer Postkarten oder Briefpapier in Umschlägen verbreiten, die außer kirchlichen Emblemen folgende Aufschrift tragen: „Die Stellungslosen bitten herzlich, sie durch Kauf von Karten für den Preis von 10 Pf. zu unterstützen; damit ist ihnen geholfen. Wir sagen unseren herzlichsten Dank für Ihre liebe Mithilfe. Grundmannsche Hausmission für Befämpfung der Stellungslosigkeit.“ Es handelt sich hier um ein unreeelles Unternehmen, weshalb gewarnt wird.

**Neue Siedelungen in der Lüneburger Heide.**

In der Lüneburger Heide, im Münster-Lager, bei Soltan und andernwärts, sind jetzt etwa 60 000 Kriegsgefangene untergebracht, die bekanntlich zum Teil mit der Kultivierung von Deeland, Heide und Moor beschäftigt werden. Alle unsere Feinde sind, je nach Verhältnis, an der oben genannten Zahl beteiligt, in der Hauptsache sind es Franzosen; aber auch Russen, viele Belgier und etliche Engländer befinden sich darunter. Diese Massen sind jetzt manchen Kreisen der Provinz Hannover sehr erwünscht, nicht weil wir sie schamhaft gefeßt haben, sondern weil es hierzulande nach einer Richtung hin immer an Arbeitskräften gebrach, nämlich bei der Deelandkultur, die in seinen Teilen Deutschlands so tatkäftig betrieben wird, wie in der Provinz Hannover. Da es schon in Friedenszeiten an Arbeitern fehlte, mußten an manchen Stellen die Kultivierungsarbeiten von Strafgefangenen ausgeführt werden. So ist z. B. die Hochmoorkolonie Gr. Sternberg bei Stade fast ganz mit Hilfe von Strafgefangenen eingerichtet worden. Nun haben wir hier das Heer der Kriegsgefangenen. Jrgend eine Betätigung sollen die Leute haben und für ihre durchaus genügende Verpflegung sollen sie doch auch arbeiten. Da lag es also nahe, die Gefangenen in der Deelandkultur zu beschäftigen. Verschiedene Kreisverwaltungen (z. B. Fallingb., Bremerwäde u. a.), die schon lange die Urbarmachung von weiläufigen Heide- und Moorgebieten planen, wandten sich an die Kreisverwaltung um Ueberlassung von Kriegsgefangenen für den erwählten Zweck, und gern willigte die Militärbehörde ein, wo es angängig war, Gefangene für die Deelandkultivierung abzugeben. So wird nun in vielen Teilen der Provinz Hannover mit ihren ausgedehnten Moor- und Heideflächen emsig gearbeitet und das Land wird bald den Segen dieser Tatkäftigkeit spüren. Es soll hier nur ein Beispiel angeführt werden, in welcher Weise diese Art der inneren Kolonisation vor sich geht, hat doch die Sache auch ein weitgehendes Interesse. Im Kreis Neußadt am Müdenberge — nicht weit von der Provinzialhauptstadt Hannover — plante man schon lange die Kultivierung des sogenannten Rodenwälder Bruchs. Durch Vermittlung des Landrats in jenem Kreis wurden etwa 2000 Morgen Bruchland von den Gemeindeführern und Privatbesitzern aufgekauft. Dieses Gelände soll nun mit Hilfe von etwa 2000 Kriegsgefangenen kultiviert, durch Verkehrswege aufgeschlossen und bebaut und die einzurichtende Kolonie soll vorläufig in etwa dreißig Poststellen ausgelegt werden. In recht praktischer Weise geht man damit vor. Für die Kriegsgefangenen werden Baracken erbaut, d. h. die Gefangenen müssen selbst daran mitarbeiten, soweit sie als Bauarbeiter herangezogen werden können. Dann werden jene Baracken aber so angelegt, daß sie später von Kolonisten als Viehställe und zu Kornekammern verwendet werden können. Die neue Kolonie, die dem Weltkrieg ihre Entstehung verdankt, wird den Namen Lichtenhorst erhalten und man hofft, wenn das Winterwetter günstig ist, die Arbeiten so weit zu führen, daß schon im kommenden Frühjahr eine erste Bestellung der zuerst fertig gestellten Schläge erfolgen kann. Da, wie gesagt, auch an andern Stellen der Heide derartige Arbeiten im Gange sind oder in Angriff genommen werden, erbellt daraus, von welcher volkswirtschaftlichen Bedeutung diese mit Hilfe der Kriegsgefangenen ins Werk gesetzte Tatkäftigkeit ist. Im günstigsten Falle wird auf diese Weise die Anbaufläche für Getreide, Kartoffeln usw. schon im nächsten Jahre um viele Tausende von Morgen vergrößert werden können. Das sind sicher recht erfreuliche Nebenwirkungen des großen Weltkriegs von 1914, Wirkungen, die schon jetzt übersehen und vorausgesagt werden können.

**Letzte Nachrichten. Die Verluste der Verbündeten in Flandern.**

Berlin, 22. Dez. Nach einem Brüsseler Telegramm der „Hamburger Nachrichten“ wurden bis zum 1. Dezember die folgenden Verluste der Verbündeten an der Yser gemeldet: Für Belgien 60 000, für England 80 000, für Frankreich 75 000, zusammen 215 000 Tote, Verwundete und Gefangene.

**Beschließung der belgischen Küste durch die Engländer.**

Berlin, 21. Dez. Laut „Vossischer Zeitung“ meldet das Antwerpener „Allgemeine Handelsblatt“ aus Luix: Am 21. Dezember morgens 2.40 Uhr wurden Zeebrügge und Ostend von englischen Schiffen aufs neue beschossen. Am 20. Dezember vormittags fuhr ein englisches Geschwader in Schlachordnung bei Zeebrügge, aber außerhalb des Bereichs der deutschen Kanonen, auf.

**Die Kämpfe in Flandern.**

Berlin, 21. Dez. Holländische Meldungen verschiedener Blätter zufolge schreitet der deutsche Angriff gegen Neuport fort. Das schlechte Wetter beeinträchtigt die Operationen.

Berlin, 21. Dez. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Aus Westflandern wird gemeldet, daß die Deutschen sich in den Wäldern von Merdtem und Staden dem Vorrücken der Verbündeten hartnäckig widersetzen. Englische Patrouillen konnten sich in Staden nur vorübergehend behaupten.

Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus Rotterdam: Der Korrespondent der „Times“ in Luix berichtet: An der Yser letzten die Verbündeten ihren Aufmarsch fort. Unter den deutschen Truppen in Westflandern herrscht große Betriebsamkeit.

**Folgen der Beschließung der englischen Küste.**

Berlin, 21. Dez. Aus Christiania wird dem „Berl. Tagbl.“ berichtet: Nach Londoner Meldungen ist aufgrund des Angriffes auf die englische Diküste wie wegen der Möglichkeit, daß neue Minen angelegt sind — von wem wird nicht gesagt — die Schifffahrt zwischen Hull und Kopenhagen vorläufig eingestellt worden.

**Die Schifffahrt im Kanal eingestellt.**

WTB. Berlin, 21. Dez. (Priv.-Tel.) Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Rotterdam: Dover ist für den gewöhnlichen Schiffsverkehr geschlossen. Auch der Personenverkehr von Folkestone nach Calais ist eingestellt.

**Ein englisches Transportschiff untergegangen.**

WTB. Berlin, 21. Dez. (Priv.-Tel.) Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Rom: Die bei Livorno an den Strand geschwemmten englischen Helme werden immer zahlreicher. Es sind schon über 40; außerdem sahen Fischer auf dem Meere bei der Insel Gorgona Hunderte und Aberhunderte englische Soldatenhelme treiben. Ebenso wurden Rettungsgürtel angepößt. Es handelt sich also offenbar um den Schiffbruch eines englischen Truppentransportdampfers.

**Ein deutscher Flieger über Warschau.**

Berlin, 21. Dez. Das „Berl. Tagbl.“ bringt eine Meldung der „Zentral News“ aus Warschau, daß die Stadt am 9. Dezember von einem Zeppelin bombardiert worden sei. 18 Bomben seien in die Stadt gefallen. Zwei Häuser wurden zerstört, 90 Personen getötet und 50 verwundet. Kurz darauf seien von deutschen Flugzeugen 6 Bomben auf Warschau herabgeworfen worden.

**Amliches Wahlergebnis in Czarnikau.**

Berlin, 22. Dez. Bei der Reichstagswahl in Wahlkreise Bromberg I wurden bei 30 718 Wahlberechtigten 11 290 gültige Stimmen abgegeben. Davon fielen auf Rittergutsbesitzer Dr. Köfide-Görsdorf (Konf.) 11 267 Stimmen; 23 Stimmen waren zerplittert. Dr. Köfide ist somit gewählt.

**Ein Brief Dr. Weills.**

WTB. Paris, 21. Dez. (Nicht amtlich.) Der „Figaro“ veröffentlicht einen Brief des ehemaligen Reichstagsabgeordneten für Metz Dr. Weill an seine Freunde in dem dieser seinen am 5. August erfolgten Eintritt in die französische Armee bestätigt und gleichzeitig zu rechtfertigen sucht. Er sei überzeugt, dadurch seine Pflicht als sozialdemokratischer Elsaß-lothringischer Abgeordneter erfüllt zu haben. — Der offene Brief Dr. Weills ist von einem großen Teil der Pariser Presse übernommen worden.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Kolb; für den Anzeigenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe Luisenstraße 24.

**Vereinsanzeiger.**

Bruchsal. Arbeitergesangsverein „Harmonie“. Am 2. Weihnachtstagsabend Zusammenkunft im Lokal zur „Walz“ abends 8 Uhr. Die aktiven Mitglieder werden ersucht, am Mittwoch abend vollzählig zu erscheinen. 4298.2

**Geschäftliches.**

Das Deutsche Reich ist nach so manchen Richtungen hin auf die Einfuhr vom Auslande angewiesen, aber reich, überreich gesegnet ist es mit heilkräftigen Quellen und viele Tausende aus aller Welt besuchen alljährlich die deutschen Bäder und trinken sich an den deutschen Heilquellen gesund. Aber nur die Besten können sich eine Badereise erlauben und die heilkräftigen Brunnen an der Quelle trinken und wenige Kurwässer nur betragen einen langen Transport, jedoch viele Unglückliche, denen eine Brunnenkur gute Dienste leisten würde, darauf verzichten müssen, wenn wir nicht im Lamischeider Stahlbrunnen einen Heilquell besäßen, den schon der verstorbene Geheimrat Professor Dr. med. Siebrecht als einen Segen für die Leidende Menschheit bezeichnete. Seiner glücklichen natürlichen Zusammenfassung wegen nahezu unbegrenzt haltbar, hat sich der Lamischeider Stahlbrunnen besonders in Fällen von Blutarumut, nach schweren Wundverletzungen infolge von Operationen, bei Magen- und Nervenleiden, sowie in der Nebennierenkrankung ganz ausgezeichnet bewährt, wie zahlreiche Anerkennungen nach erfolgreichen Trinkkuren im eigenen Heim beweisen. Wegen näherer Auskunft über Bezug des Brunnens, Anwendungsgebiet etc. wende man sich direkt an die Verwaltung des Lamischeider Stahlbrunnen in Loppard a. Rh. 388

**Achtung Filialinhaber!**

Wir ersuchen unsere Filialinhaber, welche die Zeitungen durch Postüberweisung im Band, also nicht im geschlossenen Paket erhalten, die

**Meldung der Abonnentenzahl**

(also nur zahlende Abonnenten) für den folgenden Monat bis spätestens Montag, 8. Januar 1915 uns zukommen zu lassen, da sonst eine Verzögerung in der Zustellung der Zeitungen eintritt. Es muß für die Zukunft jeden Monat bis zum 25. gemeldet werden, da wir nicht mehr, wie bisher, für ein Vierteljahr, sondern für jeden Monat neu einweisen.

**Expedition des Volksfreund.**

# Betten · Wäsche · Ausstattungen

liefert billigst in guter Ausführung **Christ. Oertel · Karlsruhe**  
Kaiserstr. 101/103 · Tel. 217 · Rabattmarken.

## Als passende Weihnachts-Geschenke

empfehle:  
Bilderbücher, Märchenbücher, Malbücher, Gesellschaftsspiele aller Art, ff. Briefpapiere und Briefkarten in Kassetten, Photographie-, Postkarten- und Poesie-Albums, Füllfederhalter, Photographie-Rahmen in allen Größen

**J. Nesselhauf** \* 46 Schützenstrasse 46

Rabattmarken. Papierhandlung, Buchbinderei. Rabattmarken

## Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Filiale Karlsruhe.

### Weihnachts-Unterstützung.

Durch Beschlußfassung des Hauptvorstandes ist die Auszahlung der Weihnachtsunterstützung auf folgende Weise geregelt:

#### 1. Für die Familien der Kriegsteilnehmer.

- a. Bezugsberechtigt sind die Frauen, deren Männer mindestens seit 5. Dezember zum Heere eingezogen sind ohne Rücksicht auf die Dauer der Mitgliedschaft;
- b. die Eltern lebiger eingezogener Mitglieder, die deren Unterhalt mit bestreiten hat.

#### 2. Für Arbeitslose.

Arbeitslose, die mindestens vom 14. Dezember ab arbeitslos waren.

Die Mitgliedsbücher, soweit dieselben noch nicht an uns abgeliefert sind, müssen mitgebracht werden, da ohne Mitgliedsbuch keine Unterstützungsauszahlung erfolgt.

Die Auszahlung für Kriegsteilnehmer beginnt ab heute und zwar an Wochentagen von 10 bis 2 Uhr und von 4 bis 8 Uhr. Die Auszahlung an Arbeitslose beginnt am 19. Dezember.

Die Auszahlung der Weihnachtsunterstützung muß am 15. Januar 1915 beendet sein. Später gestellte Anträge werden nicht berücksichtigt.

#### Der Filialvorstand.

### Festhalle Karlsruhe

Samstag, 26. Dez. 1914 (Stephanstag), nachm. 4 Uhr  
Einlass 8 1/4 Uhr. Ende 6 Uhr.

Zugaben der Kriegshilfe und des Roten Kreuzes.  
**Volks-Konzert** zu ermäßigten Preisen

### Aus Deutschlands grosser Zeit

Konzertkante für Soli, gemischt. Chor u. Orchester  
von Professor E. Seyffardt in Stuttgart.

Solisten: Frau Beatrice Lauer-Kottlar, Grossh. Kammer-  
sängerin (Sopran), Fräulein Margarete Bruntsch,  
Grossh. Hofopernsängerin (Alt), Herr Hans Siewert,  
Grossh. Hofopernsänger (Tenor), Herr Jan van Gorkom,  
Grossh. Kammer- (Bariton).

Orchester: Das Grossh. Hof-Orchester.

Chor: Der Lehrer-Gesangverein und der Liederhalle-  
Männer- und Frauenchor.

Über 400 Mitwirkende

Leitung: Herr Hoforganist und Seminarlehrer  
Ludwig Baumann, Chorleiter der Liederhalle.

Karten zu Mk. 2, 1.50, 1.00, 80 und 50 Pfg. in der  
Hofmusikalienhandlung von Fr. Doert, Kaiserstr. 159,  
Eingang Ritterstrasse, Telefon 638 (für die Plätze der  
rechten Seite) und in der Musikalienhandlung von Fritz  
Müller, Kaiserstrasse, Ecke Waldstrasse, Teleph. 1988  
(für die Plätze der linken Seite) und am Konzerttage  
von 3 1/4 Uhr an der Kasse der Festhalle. 4302

Der Text ist zum Abdruck nicht freigegeben. Das vom  
Verlag herausgegebene Textbuch ist in den Musikalien-  
handlungen und an der Tageskasse zu 80 Pfg. erhältlich.

# Palast-Lichtspiele

Herrenstrasse 11.

## Heute letzter Tag

des erstklassigen  
u. äusserst gemüt-  
vollen Films :-:

## Weihnachts-Glocken 1914

von Dorrit Weixler  
in der Hauptrolle. 4306

Vorzugskarten haben Giltigkeit.



Der

## Wahre Jakob

(2. Weihnachtsnummer)

ist erschienen.



### Abholung der Kündigungsabfälle

Die Abholung der gefordert  
aufbewahrten Kündigungsabfälle be-  
ginnt am Dienstag, den 22.  
ds. Mts. und zwar

a. in dem Stadtgebiet, das be-  
grenzt ist durch die Woltke-  
Hans Thoma, Stephanien-  
Karl, Neue Bahnhof-  
Strasse, Veierheimer Allee,  
Südbad, Karl, Graf Rheins-  
brauer, Jolly, Westend-  
und Rießhahle-Strasse; sie  
erfolgt zur gleichen Zeit,  
zu der die Müllabfuhr da-  
selbst vorgenommen wird.

b. in der Stein-Strasse zwischen  
Wendels ohmweg und Markt-  
grafen-Strasse

in der Marktgrafen-Strasse  
zwischen Stein-Strasse und  
Rondellplatz

in der Erbprinzen-Strasse  
zwischen Rondellplatz und  
Karl-Strasse

in der Kaiser-Strasse östlich  
Waldhorn-Strasse

in der Durlacher Allee östlich  
Durlacher Tor; sie er-  
folgt am Dienstag, Donner-  
stag u. Samstag vormittags.

c. in der Veierheimer Allee  
zwischen Karl Friedrich-  
und Südbad-Strasse

in der Garten-Strasse östlich  
Karl-Strasse; sie erfolgt  
am Dienstag, Donner tag  
und Samstag nachmittags.

Wir erlauben, in den in Be-  
tracht kommenden Straßen die  
Abfälle zu den oben angegebenen  
Zeiten in abgedeckten Blechweimern  
bereitzustellen und diese durch  
besondere Bezeichnung kenntlich  
zu machen, damit sie von den  
Müllweimern schon äußerlich zu  
unterscheiden sind. 4287

Karlsruhe, den 19. Dez. 1914.  
Städt. Tiefbauamt.

# 10% Rabatt

gewähre ich von jetzt bis  
Weihnachten auf **Spiel-  
waren, Weihnachtss-  
schmuck, Toilette-  
artikel und Toilette-  
seifen, Parfüm, Mund-  
u. Haarwasser**, mit Aus-  
nahme von Marken-Artikeln

4286

**Karlsruher Seifenhaus**  
Kaiserstrasse 22 und  
Kaiserstrasse 241.

## Weihnachts - Ausstellung

VON

## Spielwaren und Korbwaren

bei

## F. Wilhelm Doering

Ritterstrasse, nächst der Kaiserstrasse. 8957

Als

## praktische Weihnachtsgeschenke

empfehlen wir:

### Der deutsch-französische Krieg 1870/71

von Hugo Schulz.  
320 Seiten großes Format. 245 Bilder.  
Gut gebunden 3 Mk.

### Kriegsfahrten in Belgien und Nordfrankreich

von Dr. A. Koster und G. Koste, M. d. R.  
Mit 8 Bildern und 1 Karte. — Preis 1 Mk.

### Die Marktenderin

Ergählung aus der Zeit der Revolutionskriege  
von Erdmann-Chatrion.  
Preis schmal gebunden nur 1 Mk.

### Buchhandlung „Volksfreund“

Luisenstrasse 24. — Tel. 128.

## Das Recht während des Krieges

Dieses Werkchen gibt Auskunft über:  
Familienunterstützung, Kaufverträge, Miete, Abzahlungs-  
geschäfte, Arbeitsvertrag, Familienrecht, Arbeiterver-  
sicherung, Angestelltenversicherung, Zahlungsfrist und viele andere Fra-  
gen, die das Rechtsverhältnis berühren

Preis 30 Pfg.

Zu haben in der  
Buchhandlung Volksfreund, Luisenstrasse 24.

### Stuhl flechterei

Langinger, Marienstr. 75, 3.

### Singer-Nähmaschine,

sehr gut erhalten, billig zu ver-  
kaufen. Zirkel 13, 2. St.

### Gänselebern

werden fortwährend angekauft,  
Adlerstr. 23, Seitenbau, part.,  
gegenüber der „Herberge zur  
Heimat“.

### Gänselebern

werden fortwährend angekauft,  
G. Meck, geb. Stürmer,  
Erbprinzenstr. 21, 2. Stod.

### Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geburten. Kurt Robert, S. Jakob Friedrich Wadershauser,  
Schlosser hier. Elsa, S. Friedrich Busch, Malermeister hier.  
Gertrud, S. Ferdinand Wirth, Blochier hier. Gertrud, S.  
Emil Schneider, Metzger hier. Josef Eugen, S. Josef Anton  
Ripp, Strophenbuchhändler hier. Hermine, S. Wenzel Schäfer,  
Schmied hier.

Ehegeschickungen. Schuhmacher Heinrich Dieb in Durlach,  
zurzeit Ersteheverhoff, und Fabrikarbeiterin Magdalena Hoff-  
mann in Gröningen. Bäcker Heinrich Gröpp, Metzger, in Dur-  
lach, und Dienstmädchen Klara Scheeder in Durlach.  
Sterbefälle. Julius Kammerer, ledig, Privatier, 70 Jahre  
alt. Ernst Schupp, verwitwet, Landwirt, 76 Jahre alt.

### Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten. Robert Durian von hier, Mediziner hier,  
mit Anna Deringelmann von Hirschberg. August Pfeilschfer von  
Wüch, Schlosser hier, mit Luise Lehmann von Wankeloch.  
Giulio Giacomelli von Sonnacampagna, Bauunternehmer hier,  
mit Anna Dekerle von Bruchsal. Johann Karik von Wien,  
Buchbindergehilfe hier, mit Laura Wankeloch von Kirchheim-  
bolanden. Josef Ul von Baden-Baden, Schreinermeister dort,  
mit Sophie Gresh von Iffezheim. Heinrich Wöllinger von Schön-  
münzach, Elektrikmonteur hier, mit Hermine Eijele hier. Franz  
Wähler von Aue, Geiger in Durlach, mit Mina Menand von  
Welschneureut. Hermann Boedel von Amorbach, Küchenmeister  
hier, mit Christine Oettinger von Markgröningen.

Geburten. Frieda, S. Friedrich Blau, Hausdiener. Horst  
Gustav Albert, S. Franz Ojertag, Tierarzt. Helmut, S. Fried-  
rich Joachim, Schlosser. — Ludwig, S. Ludwig Baumberger,  
Tagelöhner. Oskar Hermann, S. Ludwig Längle, Malermeister.  
Walter Theodor, S. Theodor Sommer, Blechler. Theresia  
Johanna, S. Karl Raier, Magazinarbeiter. Franziska Brigitta,  
S. Josef Biellieber, Hausdiener. Luise Julie Josefine, S.  
Wilhelm Oberle, Kaufmann.

Todesfälle. Georg Däubert, Verwaltungsassistent a. D.,  
88 J. alt. Bertha, 2 Mon. 23 Tage alt. S. Theodor Jäger.  
Maurer in A. u. M. Wilhelm's. 5 Mon. alt. S. Franz Hoff-  
nagel, Blechler.

## Bucherer

empfehl

## Weizen- Brotmehl I

5 Pfd. 1.15  
Mark

10 Pfd. 2.20  
Mark

## Bucherer

in sämtlichen  
Filialen.

Soweit Vorrat:

Frische Schweins-Leber  
das Pfund 50 Pfg

Frische Rinds-Leber  
das Pfund 50 Pfg.

Frische Schweins-Herzen  
das Pfund 50 Pfg

Frische Rinds-Herzen  
das Pfund 50 Pfg

Frische Schweins-Küfte  
das Stück 10 Pfg

Frische Schweins-Ohren  
das Pfund 40 Pfg.

Frische Küffel  
das Pfund 50 Pfg.

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

4225

